Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1913

14 (17.1.1913)

urn:nbn:de:gbv:45:1-239001

Visual Library

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Petitzeile oder deren Raum für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige. Druck und Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 14 — Freitag den 17. Januar 1913 — 123. Jahrgang.

Erstes Blatt

Das Ende der Friedenskonferenz.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Berlin, 15. Januar.

Nach knapp sechswöchiger Tagung ist die Londoner Friedenskonferenz der Balkandelegierten soweit, wie sie bei ihrem Zusammentritt war. Während die Diplomaten noch in heißem Bemühen über den Text der Note verhandelten, worin der Pforte der Verzicht auf Adrianopel angeraten und empfohlen wurde, das Schicksal der Aegäischen Inseln in die Hand der Mächte zu legen, ist die Londoner Friedenskonferenz unverhofft auseinandergekracht. Die Delegierten des Balkanvierbundes hoben den Beschluß gefaßt, daß gleichzeitig mit der Ueberreichung der Note der Großmächte an die Pforte dieser eine zweite Note überreicht werden solle, wodurch die Friedenskonferenz aufgehoben wird, und gleichzeitig soll darauf hingewirkt werden, daß Instruktionen an die Kommandanten der Heere übermittelt werden, dem Waffenstillstand ein Ende zu bereiten.

Die Konferenz „ist entzwei, an der ist nichts zu halten, nun soll es an ein Schädelspalten." So heißt es im Faust. Aber die Suppe auf dem Balkan wird vielleicht nicht ganz so heiß gegessen werden, wie sie gekocht ist. Wenn auch Teil 1 des Beschlusses der Balkandelegierten der Friedenskonferenz Unglück und Ende zu bedeuten scheint, so ist doch der zweite Teil etwas weniger positiv. Es soll darauf hingewirkt werden, daß Instruktionen an die Kommandanten der Heere übermittelt werden, dem Waffenstillstand ein Ende zu bereiten, und wie bekannt, würde nach den zwischen dem Balkanvierbund und der Pforte getroffenen Abmachungen der Wiederbeginn der Feindseligkeiten erst vier Tage nach dem Ablauf des Waffenstillstandes erfolgen können. Während dieser Zeit wird selbstverständlich die Aktion der Großmächte mit verstärkter Kraft einsetzen, und eben deshalb braucht man noch keineswegs alle Hoffnung fahren zu lassen. Würde doch selbst das Ende der Londoner Friedenskonferenz an sich noch nicht unbedingt den völligen Abbruch der Friedensverhandlungen bedeuten, ganz abgesehen davon, daß von einem solchen Abbruch bis zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ein weiter Weg ist

Freilich kann man darüber nicht im unklaren sein, daß die Lage sich wesentlich verschlimmert hat und die Aussicht auf einen schiedlich friedlichen Ausgleich zwischen den Balkanstaaten ganz erheblich geringer geworden ist. Es ist weder die Kretafrage noch das Schicksal der Aegäischen Inseln, welche diese Verschlimmerung herbeigeführt haben, sondern der Kern- und Angelpunkt ist und bleibt Adrianopel. Nicht, als ob hier die Prestigefrage die entscheidende Rolle spielt, sondern die Bulgaren brauchen Adrianopel, weil sie anderenfalls nicht in der Lage wären, den Rumänen die verlangten Kompensationen zu geben. König Ferdinand müßte begreifliche Scheu haben, nach Sofia zurückzukehren, wenn er seinen Bulgaren nach einem siegreichen Kriege nicht einmal die heißumstrittene Festung, die von so hoher strategischer Bedeutung ist, präsentieren könnte, während auf der anderen Seite nach einem siegreichen Kriege Gebiet an einen Staat abgetreten werden soll, mit dem man nicht im Kampfe lag.

Aber auch für die Türkei handelt es sich hier um eine sehr ernste Frage, und insbesondere die immer mehr erstarkende Kriegspartei sagt sich, daß nach der Abtretung Adrianopels für die Türken in Europa so wenig bliebe, daß sie zum Schluß auch bei einem völligen Zusammenbruch nicht viel mehr verlieren könnten, wozu noch die Erwägung kommt, daß die Mächte Konstantinopel am Ende noch im türkischen Besitz lassen würden, weil man diesen hochwichtigen Platz keinem einzigen Staate gönnt und gönnen kann. Dazu kommt, daß die Türkei die lange Pause gut ausgenützt und aus Anatolien starke Truppenmassen an die Tschataldschalinie herangeschafft hat, die den Bulgaren vielleicht mehr zu schaffen machen würden als das unzuverlässige „erste Aufgebot".

Das sind die Erwägungen, aus denen heraus die Pforte nicht nur den Forderungen des Balkanvierbundes, sondern auch den Mahnungen der Mächte bisher Widerstand geleistet hat. Ob diese Haltung sich nach der Ueberreichung der Note ändern wird, bleibt abzuwarten, aber es ist nicht allzu wahrscheinlich, da nicht recht einzusehen ist, wie die Mächte ihrem guten Rate Nachdruck geben wollen. Denn auf die von Paris aus angeblich angeregte Flottendemonstration wird sich die Diplomatie wohl nicht einlassen wollen. Muß man sich doch überhaupt wundern, daß nach allem, was bisher bekannt geworden ist, die Aktion der Mächte einseitig gegen die Pforte gerichtet ist, während man von einer Parallelaktion bei dem Balkanvierbund, um auch diesen zum Entgegenkommen zu mahnen, nichts vernommen hat. Es ist in dieser Beziehung erfreulich, daß, wie man hört, die deutsche Regierung eine Milderung der Note an die Pforte im letzten Augenblick durchgesetzt hat. Soll aber jetzt noch der endgültige Abbruch der Verhandlungen und die angedrohte Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vermieden werden, so wäre dies nur durch eine schleunige Aktion der Mächte nach beiden Seiten hin zu erreichen. Vielleicht ist es noch Zeit dazu, aber vielleicht ist es auch schon zu spät!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 15. Januar. Die Budgetkommission des Reichstags führte heute eine längere Erörterung über die Verhältnisse der Seefischerei, zu deren Förderung der bisher mit 375 000 M dotierte Fonds auf eine halbe Million erhöht wird. Ministerialdirektor Dr. von Jonquières machte Mitteilungen über die Grundsätze bei Verteilung der Summe. Für die Zukunft wird das System von Prämien angestellt von 1000 M für jeden Logger und 1500 M für jeden Dampflogger, jedoch unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Gesellschaften. Als Grenze für die Hilfsbedürftigkeit wird eine Dividende von 5 Prozent angesehen. Eine Versammlung von Interessenten hat sich mit diesen Grundsätzen einverstanden erklärt. Die Zollidee zur Erhöhung des Schutzes der Heringsfischerei aufzunehmen, beabsichtigt die Regierung nicht, schon im Hinblick auf den kürzlichen Beschluß des Reichstages. Ueber die Festsetzung eines Mindestmaßes der Fische haben für die Ostseestaaten erfolgreiche Verhandlungen stattgefunden; man hofft auch auf eine internationale Verständigung. Die vielfach behauptete Zurücksetzung der Ostsee entspricht nicht den Tatsachen. So sind allein für die Ostseeheringsfischerei 123 000 M ausgeworfen.

Die Erhöhung der Aufwendungen für die Seefischerei wird von den Rednern aller Parteien begrüßt, von verschiedenen Seiten wird für die Folge noch eine weitere Erhöhung gewünscht, insbesondere zur Förderung der Motoren, damit die Fischer ergiebigere Fanggebiete aufsuchen können.

Wenn sich zwei die Hände reichen.

Roman von M. Eitner.

15) (Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Am nächsten Morgen reisten die beiden Damen nach Riva ab und nahmen Wohnung im Hotel Sole d'Oro.

Frau von Zagory war in großer Sorge. Elisabeth erschien wie ausgewechselt in ihrem ganzen Wesen. Wie hinweggewischt war das Gemisch deutscher und romanischer Rasse, das sich bald in impulsiver Lebhaftigkeit, bald in sinniger, gemütvoller Art zum Ausdruck brachte. Sie saß im Garten, am See und verharrte in düsterem Grübeln.

In ihr flutete und wogte es, und sie vermochte nicht, ihrer Gefühle Herr zu werden. Sie war wie verzehrt von der brennenden Sehnsucht, den Professor wiederzusehen, und konnte sich doch nicht ausdenken, daß sie nie, nie wieder ihrem künstlerischen Beruf obliegen sollte.

Frau von Zagory quälte sie weder durch Fragen noch durch Zureden. Hier handelte es sich um das Glück eines Menschenlebens, das ihr unendlich teuer war. Ein Eingreifen, ein Lenken der Gedanken in bestimmte Bahnen konnte verderblich wirken.

Die Persönlichkeit des Professors, sein ernstes, konzentriertes Wesen hatten ihr einen überaus vorteilhaften Eindruck gemacht, und nicht der leiseste Wunsch gegen eine solche Verbindung wäre in ihr aufgestiegen, wenn der Professor es der Zeit und Elisabeths eigenem Gefühl überlassen hätte, ob sie ihre Künstlerlaufbahn aufgeben wollte oder nicht.

Sie sah es voraus, daß die Liebe, die so plötzlich von Elisabeth Besitz ergriffen hatte, sich so mächtig zeigen würde, daß sie, nichts überlegend, nichts abwägend, das, was bis jetzt ihr Leben ausgefüllt hatte, aufgeben würde, sobald der Professor noch einmal in ihren Gesichtskreis trat und ihr direkt von seiner Liebe sprach.

Das war ihre größte Sorge.

Es war ihr klar, daß der Professor nicht von seiner Bedingung zurücktreten würde, und es war ihr zu gleicher Zeit klar, daß eine Stunde kommen müßte, in der die Liebe zur Kunst, trotz allen Glücks, so mächtig in Elisabeth wieder aufleben würde, daß ihr das Versprechen des Verzichts wie eine Kette erscheinen mußte, die sie trug wie eine Gefangene.

Aller Zwang rächt sich einmal, sagte sie sich, während freies Verzichten sieghaft auf dem eingeschlagenen Wege verharren läßt.

Sie unternahm mit Elisabeth Spaziergänge zum Ledro-Tal, verzichtete aber bald darauf, weil sie nur zu genau erkannte, daß Elisabeth keine Freude daran fand.

Nur noch zehn Tage blieben schließlich Frist, bis die Entscheidung getroffen werden mußte, ob Elisabeth nach Petersburg gehen wollte oder nicht. Von einem Tage zum andern hatte sie gezögert und konnte nicht zu einem Entschluß kommen.

Gequält von allem, was in ihr lebte und wogte, saß sie gegen Abend auf einer Bank am Ufer des Sees, dessen azurblaue Wasser in ziemlich hohen Wellen gingen. Sie sah nicht die Schönheit ihrer Umgebung, sah nicht die üppige Vegetation, horchte kaum auf das Rauschen und Brausen der Wellen.

Ihre Gedanken waren bei dem Manne, der so plötzlich in ihr Leben getreten war, und ohne den sie sich ihr weiteres Leben nicht mehr vorzustellen vermochte. Sie dachte an das letzte Gespräch mit ihm zurück, und es quälte sie immer wieder von neuem, daß sie den bedeutungsvollen Sinn seiner Frage nicht gleich erfaßt hatte, und doch meinte sie, sie hätte ihm in keinem Fall anders antworten können, als es geschehen war.

Und nun wartete sie vom Morgen bis zum Abend, von einer Stunde zur anderen, daß er wiederkehren möchte, um sie noch einmal zu fragen. Dann wollte sie ihm so antworten, wie er es wünschte; sie wollte nichts anderes mehr als nur ihm gehören, denn die Kunst würde ihr den Verlust dieser Liebe nicht ersetzen können.

Plötzlich war es, als ob ihr Herz stillstände vor Schreck und Seligkeit zugleich. Trotz der Dämmerung, die sich bereits über den See und seine Umgebung ausbreitete, erkannte sie den Professor, der am Ende des Zitronen-Laubganges erschien und — als wisse er, wie es um sie stände — sich ihr näherte.

Sie sprang auf, fühlte sich jedoch unfähig einen Gruß zu sagen. Sie legte nur ihre Hand in die seinige. Sie hörte nicht das Rauschen des Sees, sie hörte nur die Worte, die ihr Herz aufs tiefste ergriffen.

„Ich muß noch einmal kommen," sagte Stein, „ich muß noch einmal fragen: kann die Liebe eines Mannes der Frau nicht die Kunst ersetzen? Kann eine Frau nicht verstehen, daß der Mann für sie der einzige Mittelpunkt sein, daß er nicht teilen will und nicht zugeben, daß das Herz seines Weibes noch durch etwas anderes ausgefüllt ist, das ganz außerhalb seiner Persönlichkeit liegt? — Elisabeth, willst Du mein sein, ganz mein?"

„Ich will nichts, nichts anderes, will nur Dein sein," flüsterte Elisabeth. Da fühlte sie sich von seinen starken Armen umschlungen und an sein Herz gedrückt, und ihr Mund wurde durch einen Kuß geschlossen. Sie empfand, daß ein Glück über sie gekommen war, dessen Größe sie nie geahnt hatte.

Stein gab sie wieder frei, hielt aber ihre Hände fest. —

„Wir müssen zu Tante Anna," sagte Elisabeth, „oder weiß sie schon, daß Du hier bist?"

„Sie weiß es. Ich war in Verona, wollte nach Straßburg zurückgehen und konnte doch nicht. Ich mußte

Landesbibliothek Oldenburg

Die Budgetkommission des **Abgeordnetenhauses** hat in ihrer heutigen Sitzung den Gesetzentwurf betreffend Feststellung eines Nachtragskredits zum Staatshaushaltsetat für 1912 in der Höhe von 60 900 000 M einstimmig angenommen. Hiervon sind 60 000 000 Mark für die Ausgestaltung der Bahnanlagen zur Beseitigung der bestehenden Betriebsschwierigkeiten bestimmt.

Mit dem Schutz der Arbeitswilligen wird sich der Handelstag wahrscheinlich in seiner Vollversammlung am 19. und 20. Februar beschäftigen. Alle Handelskammern ohne Ausnahmen haben festgestellt, daß es bei Ausschreitungen bei Streiks gegen Arbeitswillige an hinreichendem Schutze gefehlt hat. Sie sind daher in der Mehrzahl, nach eingehender Prüfung der einschlägigen Rechtsvorschriften, zu der Ueberzeugung gelangt, daß nicht diese unzulänglich sind, sondern daß es vielmehr an ihrer erforderlichen Anwendung gemangelt hat. Die Handelskammer Münster hat in einer Erklärung betont, daß bei den Arbeitskämpfen immer mehr offenbar geworden ist, daß von den Streikenden die Achtung vor der persönlichen Arbeitsfreiheit der Arbeitswilligen nicht gewahrt wird und durch widerrechtliche Zwangsmittel aller Art der Beitritt zu Koalitionen zu erzwingen versucht wird. Angesichts der großen Gefahr, welche daraus für unser ganzes Erwerbsleben erwächst, hält die Handelskammer einen wirksameren gesetzlichen Schutz der Arbeitswilligen für unbedingt erforderlich. Außer einer schnelleren und kräftigeren Handhabung der vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen erscheint auch eine Ergänzung derselben notwendig, um den Schutz der persönlichen Freiheit der Arbeitswilligen besser zu gewährleisten. Auch die Handelskammer Flensburg hat betont, daß die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeitswilligen vielfach zu wünschen übrig lasse.

Der **Konsum russischen Fleisches** hat in den letzten Wochen in Berlin eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren. In der vergangenen Woche sind nach einer Mitteilung des städtischen Nachrichtenamtes annähernd 3400 Zentner Rind- und Schweinefleisch auf dem städtischen Viehhofe an die Verkaufsstellen ausgegeben worden. Trotzdem war der Bedarf der Verkäufer damit noch nicht gedeckt. Besonders die Nachfrage nach Schweinefleisch gestaltet sich immer reger. Der Umsatz in den Markthallen bezifferte sich in der letzten Woche auf über 1750 Zentner, bei den Ladenschlächtern auf rund 450 Zentner und bei dem Konsumverein auf rund 1170 Zentner. Auf den von der Stadt Berlin an den Landwirtschaftsminister gerichteten Antrag, ihr den Fortbezug des russischen Fleisches über den 31. März d. J. hinaus zu genehmigen, ist bisher ein Bescheid noch nicht eingegangen.

Die **Generalversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes,** die bekanntlich am 27. April in Hannover stattfindet, verspricht besonders interessant zu werden. Der Bergarbeiterverband gehört bekanntlich zu denjenigen Organisationen, die trotz kräftigster Agitation an Mitgliedern nicht zugenommen haben. Alle Lohnbewegungen der Bergleute haben ein klägliches Ende gefunden, und immer haben die Knappen bluten müssen, weil eben die Agitatoren sie frivol in den Streik gehetzt haben. In Hannover soll nun die Lohnbewegungsfrage eingehend erörtert, dann aber die Verstaatlichungsfrage eingehend besprochen werden. Als der große Streik in Belgien tobte, da gaben die Bergleute die Parole aus „les mines aux mineurs", und in zahlreichen Bergwerksversammlungen wurde betont, daß das Heil den Bergleuten nur dann kommen könne, wenn der Staat die Zechen besitze. Eine ähnliche Bewegung hat auch einen Teil der im sozialdemokratischen Verband organisierten Bergleute erfaßt. Ein anderer freilich ist der Meinung, daß, wenn man das Privatkapital ausschalte, jede Konkurrenz fehlen würde, und dann würden die Bergleute erst recht ohnmächtig sein. Dann könne der Staat die Löhne nach seinem Belieben festsetzen. In Hannover wird es deshalb zu sehr scharfen Zusammenstößen kommen, und der Referent über die Verstaatlichungsfrage, der frühere Reichstagsabgeordnete Otto Hue, wird keinen leichten Stand haben, wenn er den Verstaatlichungsenthusiasten entgegentritt. Die Tatsache aber ist richtig, daß alle Bergarbeiterführer jetzt ohne Ausnahme der Meinung sind, daß mit einem Streik für die Bergleute nichts mehr anzufangen sei. Die großen Streiks im Ruhrgebiet seien verunglückt und hätten Millionen gekostet, der Streik im Saargebiet wäre ein Fiasko sondergleichen gewesen, und der Meuselwitzer Braunkohlenstreik hätte trotz des Zusammenhaltens der Bergleute zu einer Niederlage geführt. Das ist jedenfalls ein bedeutungsvolles Symptom. Die Führer heben weiter hervor, daß bei den vier verschiedenen Organisationen (Sozialdemokraten, Polen, Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine, Christliche) ein fester Zusammenschluß doch nicht möglich sei. Die Zahl der Unorganisierten bleibe nach wie vor zu groß. Es ist also möglich, daß der hannoversche Kongreß ein Wendepunkt in der ganzen Bergarbeiterbewegung werden wird.

Hamburg, 14. Januar. Das Hamburger Echo, das Organ der hamburgischen Sozialdemokratie, wendet sich in scharfer Weise gegen Dr. Max Maurenbrecher, der in der Frankfurter Halbmonatsschrift Das freie Wort ausgeführt hat, die „modernen sozialistisch erzogenen Arbeiter würden sich wie ein Mann erheben, um einen in das Land einfallenden Feind zu vertreiben". Das Blatt fordert kategorisch Maurenbrechers Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei, weil seine Theorie von der Berechtigung des Verteidigungskrieges im Grunde nichts anderes sei als eine Befürwortung des imperialistischen Eroberungs- und Vergewaltigungskrieges. Maurenbrecher habe innerlich nichts mehr gemein mit der Sozialdemokratie, und darum müßten die Konsequenzen gezogen werden.

Frankreich.

Paris, 15. Januar. Infolge eines Irrtums der Rekrutierungsbureaus von Reims erhielten gestern viele Reservisten und Wehrleute von Vitry-Des-François an der Marne unweit der Ostgrenze Einberufungsbefehle. In diesen Befehlen war bemerkt, die Betreffenden hätten sich unverzüglich an dem für die Mobilmachung bestimmten Orten einzufinden und sich dort bei der Militärbehörde zu melden; sie sollen ferner für einen Tag Lebensmittel mitnehmen. Die Leute leisteten dem Befehl pünktlich Folge, um, an Ort und Stelle angelangt, zu erfahren, daß ein Irrtum vorliege.

Spanien.

Madrid, 15. Januar. Die liberalen Blätter glauben, daß man einer Restauration entgegengehe. Sie raten den Liberalen, dem Beispiele des Königs zu folgen (und sich mit den Republikanern zu verständigen). Die republikanischen Zeitungen sehen die Politik Mauras für ewig abgetan an. Die rechtsstehenden Blätter fordern die Katholiken auf, sich auf einen Krieg gegen die äußerste Linke vorzubereiten.

Im Verlaufe der Unterredung mit dem republikanischen Führer Azcarate sprach sich der König lebhaft für die Altersversicherung und dafür, daß bei den Wahlen Aufrichtigkeit beobachtet werde. Ferner bekannte sich der König zu weitgehender religiöser Toleranz und zu einer Entwicklung des Unterrichts im liberalen Sinne. Azcarate riet dem König, die Führer der ant-dynastischen Partei zu befragen. Azcarate ist überzeugt, daß es den Liberalen jetzt möglich sein werde, ihr Programm in weitgehendem Sinne zu verwirklichen.

Vereinigte Staaten.

Washington, 15. Januar. Der amerikanische Kreuzer Denver hat Befehl erhalten, von San Diego nach Acapulco (Mexiko) in See zu gehen, wo die Lage für verzweifelt gilt und die Fremden in Gefahr sein sollen.

Der Balkankrieg.

Berlin, 15. Januar. Von englischen und französischen Blättern wird behauptet, die Verzögerung in der Ueberreichung der Note sei auf Deutschland zurückzuführen und zwar, weil es sich angeblich als einzige Macht gegen eine internationale Flottendemonstration vor Konstantinopel ausgesprochen habe. In dieser Form ist die Meldung unzutreffend, und zwar einmal, weil die Frage einer Flottendemonstration bei Abfassung der Kollektivnote ausgeschieden war, daher nicht Gegenstand für die Beratungen der Botschafterreunion sein konnte, dann aber auch, weil mehrere Mächte und zwar mehrere solche des Dreibundes, sich gegen einen derartigen Gewaltschritt bereits vorher ausgesprochen hatten, ein einmütiges Vorgehen Europas auf diesem Wege somit nicht zu erzielen gewesen wäre.

Sofia, 15. Jan. Heute findet in Mustafa Pascha ein großer Kriegsrat unter dem Vorsitze König Ferdinands statt. Alle Minister und die vier Armeekommandanten nehmen daran teil. Dem Kriegsrat, der über die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu entscheiden haben wird, wird in politischen Kreisen große Bedeutung beigemessen.

Konstantinopel, 15. Januar. Das Kriegsministerium veröffentlicht ein Telegramm des Kommandanten von Adrianopel vom 13. Januar, welches besagt: Die Familien aller Offiziere sind am Leben, das Gehalt wird bezahlt und Lebensmittelrationen werden verteilt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. Januar.

Am Bundesratstische Dr. Delbrück und Kommissare.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 1,15 Uhr.

Die zweite Lesung des Etats des Innern wird fortgesetzt. (Dritter Tag.)

Zum Titel „Gehalt des Staatssekretärs" lagen mehrere Resolutionen vor.

Zugunsten eines Verbots des Streikpostenstehens, das die konservative Fraktion beantragt hat, sprachen die Abgg. Frhr. v. Gamp (Rp.) und Irl (Zentr.), beide unter Hinweis darauf, daß auch die Handwerkervertretungen ein solches Verbot befürwortet haben. Staatssekretär Dr. Delbrück erklärte jedoch, es müsse bei den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen sein Bewenden haben, weil ein Verbot des Streikpostenstehens ein untaugliches Mittel sei gegenüber den Uebelständen, die man bekämpfen will. Das unwürdige, gegen Frankreich liebedienerische Treiben des Abg. Wetterle (Els.) wurde allseitig, auch vom Staatssekretär verurteilt. Das Fortbestehen der christlichen Gewerkschaften ist, wie der Staatssekretär nochmals erklärte, den Angriffsversuchen der Kurie zum Trotz durchaus gesichert. Die Tätigkeit des Reichsamts des Innern beweist, daß die sozialpo-

---

hierher kommen. Ich wußte, in welchem Hotel Ihr Wohnung nehmen wolltet. Als ich hier eintraf, habe ich mich sofort bei Frau von Zagory melden lassen. Was mein Wiederkommen bedeutet, ist ihr ganz klar, aber ich fürchte, Elisabeth, sie traut mir nicht zu, daß ich allein Dich glücklich machen kann."

„Sie wird es ja sehen," erwiderte Elisabeth voll seliger Zuversicht. „Komm zu ihr."

Beide gingen in das Hotel und betraten dann Hand in Hand Frau von Zagorys Zimmer.

„Tante Anna!" rief Elisabeth jubelnd und umschlang sie mit beiden Armen, „nun ist alles, alles gut."

Wie ausgewechselt war Elisabeth. Aus ihren Augen strahlte bräutliches Glück und umwob ihre Persönlichkeit mit einem besonderen Zauber.

„Ich komme gleich wieder," sagte sie dann. „In meinem dunkelblauen Kleide sehe ich so gar nicht wie eine Braut aus."

Als sie das Zimmer verlassen hatte, wendete Stein sich zu Frau von Zagory und sagte ernst, fast traurig: „Sie zürnen mir, Sie haben kein Vertrauen zu mir?"

„Ich zürne nicht, und ich habe kein Mißtrauen, aber — ich kann mich nicht freuen. Sie wissen, wie ernst ich über das Wort denke: „Wenn sich zwei die Hände reichen". Ich würde ruhiger in die Zukunft blicken, wenn Sie Elisabeth nicht von vornherein unter einen Zwang gestellt hätten. Gott gebe, daß meine Befürchtungen umsonst sind, aber ich sage Ihnen offen und ehrlich, daß, wenn ein Tag kommt, da, durch diesen Zwang veranlaßt, zwischen Ihnen und Elisabeth ein Zwiespalt ausbricht, ich immer und immer nur auf Elisabeths Seite stehen und nötigenfalls ihr Schutz und Zuflucht bieten werde."

„Sie wollen sich zwischen uns beide stellen?" fragte Stein scharf.

„Das ist falsch aufgefaßt. Ich sage Ihnen nur, daß ich niemals gegen Elisabeth und für Sie eintreten werde, weil ich Ihr Handeln nicht richtig finde. Sie können es mir nicht verübeln, daß ich offen und ehrlich spreche. Es versteht sich von selbst, daß ich das, was ich Ihnen jetzt sagte, nicht vor Elisabeth wiederholen würde."

„Ich hoffe, gnädige Frau, Sie werden mir noch einmal zugestehen müssen, daß ich den rechten Weg einschlug."

„Und ich werde mich glücklich preisen, Herr Professor, wenn die Zeit mich zu diesem Zugeständnis Ihnen gegenüber zwingt."

„Also doch Friede zwischen uns und kein beabsichtigtes Mißtrauen."

Bei diesen Worten ergriff Stein Frau von Zagorys Hand und küßte sie voll Ehrerbietung. Diese Frau zwang ihm eine Hochachtung ab, wie er sie bis jetzt noch nicht empfunden hatte.

Elisabeth erschien wieder. Sie trug dasselbe cremefarbene Kaschmirkleid, in welchem Stein sie am ersten Abend im Hotel Bauer gesehen hatte.

Ihre Augen strahlten in wunderbarem Glanz und ein liebliches Erröten verbreitete sich über ihr Gesicht, als Stein jetzt ihren Arm in den seinen zog, ihre Hand küßte und innig sagte: „Meine Braut!"

Frau von Zagory gestand sich ein, daß, seit sie ihren Bruder und Ange Garraux als Brautpaar gesehen, nie ein schöneres Paar vor ihr gestanden hatte, als diese beiden. Sie schienen wie für einander geschaffen.

„Daß Ihr so glücklich werden möchtet, wie meine Geschwister es waren," sagte sie ernst und innig.

Stein wollte zwei Tage in Riva verweilen, um sein Glück zu genießen. Auch sollte gleich alles für die nächste Zukunft besprochen werden.

Elisabeth holte den Brief aus Petersburg, setzte sich an den Schreibtisch und sagte, übermütig vor Glück: „Sieh zu, Bernhard, wie Elisabeth von Wallhofen Abdankung von Desirée Garraux ausstellt: Diese Absage bedeutet das Ende meiner öffentlichen Laufbahn. Oh, Tante Anna, vor wenigen Stunden ahnte ich nicht, wie unsagbar glücklich man sein kann."

An einem besonderen Tisch nahmen sie im Garten ihre Abendmahlzeit ein und dann ging das Brautpaar durch den erleuchteten Garten.

Zauberisch schön dehnte sich der azurblaue See vor ihnen aus, in dessen Wasser sich die Sterne widerspiegelten, und scharf zeichneten sich die Linien der steil aufragenden Rochetta, an deren Fuß Riva lag, gegen den Himmel ab.

Wortlos standen die beiden, wie scheu durch das Glück, welches die letzten Stunden ihnen gebracht hatte.

„Du weißt es", begann schließlich Elisabeth, „daß ich elternlos bin von frühester Kindheit an, aber — Du hast doch noch Eltern, die um unser Glück wissen müssen."

„Laß das," wehrte Stein. „Zwischen mir und meinen Eltern ist ein Riß, der nicht geheilt werden kann. Meine Eltern, richtiger gesagt, mein Vater, kann es mir nicht vergeben, daß es mich in eine andere Welt trieb, daß es mir nicht genügte, der erste auf einem großen Bauerngut zu sein, und was er dem Knaben nicht gab, vergibt er auch nicht dem Mann."

„Könnte denn die Zeit nicht gemildert haben, Bernhard, und . . ."

„Laß das, Elisabeth. Du hast ja wohl gehört, daß es heißt, die Söhne der roten Erde haben harten Sinn und harten Sinn, und ich glaube, die vom Steinhof sind ganz besonders so geartet."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

tische Arbeit in Deutschland nicht ruht; unser konstitutioneller Staat ist nach wie vor auf diesem Gebiete den demokratischen Ländern weit voraus.

Abg. v. Graefe-Güstrow (kons.): Auch ich habe namens meiner Partei unsere tiefe Entrüstung über das Auftreten des Abg. Weiterle zum Ausdruck zu bringen. Zugunsten unseres Handwerks sind dringende Maßnahmen notwendig. Daß die Warenhaussteuer eine verkehrte Maßnahme gewesen sei, vermögen wir nicht anzuerkennen. So weit der Reichstag in Frage kommt, ist unser sozialpolitischer Fortschritt in erster Linie meiner Partei zuzuschreiben. (Sehr richtig! rechts; Lachen links.) Wäre es auf die Linke angekommen, so hätten die Arbeiter weder die Taube noch den Spatz. Wir müssen uns nun endlich auch andern Bevölkerungsschichten zuwenden und den Mittelstand zu fördern suchen. Wir hoffen dabei, daß auch das Reichsamt des Innern ein schnelleres Tempo einschlagen wird, damit diese Fragen aus dem Stadium der bloßen Erwägungen herauskommen und Wirklichkeit werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Doormann (fortschr. Vp.): Auch wir verurteilen das Verhalten des Abg. Wetterle, können aber nicht anerkennen, daß dieses mit der elsaß-lothringischen Verfassung etwas zu tun hat. Es muß anerkannt werden, daß in Deutschland die Tätigkeit auf sozialpolitischem Gebiet sehr rege war. Eine weitere Verbreitung der von den freien Gewerkschaften erstrebten Volksversicherung können wir nur freudig begrüßen. In der Wohnungsfürsorge muß mehr geschehen. Dem Handwerk kann durch Zwangsinnungen allein nicht geholfen werden; man muß diesen Organisationen auch lebendigen Inhalt geben.

Abg. Schwabach (natl.): Die loyale, vaterlandsliebende und königstreue Haltung des litauischen Volksstammes läßt es nicht berechtigt erscheinen, daß der Sprachenparagraph des Vereinsgesetzes auf ihn angewendet werde. Deshalb sollte die Reichsregierung die preußische Staatsverwaltung veranlassen, das Gesetz so anzuwenden, wie es der Billigkeit diesem Volksstamme gegenüber entspricht.

Abg. Kurzawski (Pole): Den Polen wird das Vereins- und Versammlungsrecht häufig unter bewußter Mißachtung des Gesetzes in chikanöser Weise verkümmert. Man sucht die polnischen Berufsorganisationen zu unterdrücken, die nach Ansicht des Reichskanzlers nicht unter den Sprachenparaagraphen fallen.

Abg. Dr. Werner-Gießen (wirtsch. Vgg.): Wir verlangen das Verbot von Schaustellungen fremder Rassenangehörigen. Weiter fordern wir ein Gesetz zum Verbot der Verwendung nichtdeutscher Geschäftsbezeichnungen und die Schaffung einer obersten Sprachbehörde für Behörden und Schulen. Auch die im Steigen begriffene Naturverschandelung durch Reklame muß gesetzlich verboten werden. Das System der Einfuhrscheine ist für unsere ostdeutsche Landwirtschaft unbedingt notwendig. Die Interessen des Mittelstandes werden an hoher und höchster Selle mit Füßen getreten. (Präsident Dr. Kaempf: Wenn Sie damit diejenige Stelle meinen, die an der Spitze des Reiches steht, so ist das eine Ausdrucksweise, die ich nicht genug rügen kann.) Auch wir mißbilligen das Auftreten des Abgeordneten Wetterle; ebenso besorgt aber auch die fortschrittliche Volkspartei die Geschäfte des Auslandes. (Großer Lärm links; Präsident Kaempf ruft den Redner zur Ordnung.) Wenn es auf die Sozialdemokraten ankommt, werden den ausländischen, bei uns gastierenden Arbeitern alle sozialpolitischen Vorteile zugewendet. Unsere heimischen aber können ihretwegen betteln gehen. (Beifall rechts; Lachen links.)

Weiterberatung Donnerstag 1 Uhr.

Schluß 7.45 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Januar. Heute begeht der Geheime Sanitätsrat Körte seinen 95. Geburtstag. Er ist seit siebzig Jahren in Berlin als Arzt tätig.

Stralsund, 15. Januar. Auf dem hiesigen Fernsprechamt sind nach dem Berliner Tagebl. heute zwei Beamtinnen durch Starkströme der Ueberlandzentrale schwer und eine Beamtin leichter verletzt worden.

Frankfurt (Oder), 15. Jan. Die Voruntersuchung gegen Sternickel ist nunmehr eröffnet worden. Sie soll möglichst so beschleunigt werden, daß die Verhandlung wegen der Bluttaten in Ortwig noch in dieser Schwurgerichtsperiode, die am 10. Februar beginnt, eröffnet werden kann.

Leipzig, 15. Januar. Die Stadtverordneten beschlossen, im Hinblick auf das Regierungsjubiläum des Kaisers für die deutschen Teilnehmer an den Feldzügen der Jahre 1864, 1866 und 1870-71 und für deren Hinterbliebene 500 000 M zur Verfügung zu stellen, derart, daß alljährlich, von 1913 an, außer den von der Stadt bereits bewilligten 50 000 M aus dem Guthaben der Stadtkasse bei der Sparkasse weitere 50 000 M gewährt werden. Gegen die Vorlage stimmten 18 Sozialdemokraten.

Straßburg, 16. Januar. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer des Landtags erklärte Unterstaatssekretär Köhler bei dem Titel Repräsentationskosten des Kaiserlichen Statthalters, daß die Regierung eine Kürzung nicht für angängig halte. Auch solle der Dispositionsfonds des Kaiserlichen Statthalters, der im ordentlichen Etat auf 100 000 M herabgesetzt wurde, bestehen bleiben. Abg. Martz (Zentr.) erklärt, daß das Zentrum dabei beharre, daß die Repräsentationskosten des Statthalters mit 200 000 M zu hoch seien und daß die Hälfte ausreiche. Der Abg. Jung (Lothringer) schnitt die Frage der Moselkanalisation wieder an und warf Preußen dabei vor, daß es, von krasser Selbstsucht getrieben, dem Lande eine unwürdige Behandlung habe zuteil werden lassen. Der Präsident rief den Abgeordneten zur Ordnung. Im weiteren Verlaufe der Debatte nahm der Abgeordnete seine Aeußerung zurück. Der Abg. Fuchs (Soz.) sprach sich im Namen seiner Partei gleichfalls für die Herabsetzung des Titels auf 100 000 M aus.

Athen, 15. Januar. Dem türkischen Kreuzer Medschidije gelang es, in der letzten Nacht im Nebel unbemerkt die Linie der griechischen Torpedobootszerstörer zu durchbrechen. Heute erschien der Kreuzer vor Syra. Er beschoß ohne Ergebnis das Pulvermagazin und das Kohlenlager sowie das Elektrizitätswerk, das beschädigt wurde. Der Hafen und die Stadt waren infolgedessen abends ohne Licht. Der griechische Hilfskreuzer Makedonia, der sich seit acht Tagen im Hafen befindet, um sein Steuer zu reparieren, wurde von der Medschidije mit fünfzehn Kugeln beschossen. Da der Kommandant der Makedonia befürchtete, daß ein größerer Schaden angerichtet werden würde, versenkte er das Schiff provisorisch im Hafen von Syra, wo es am Kai vertäut liegt. Die Mannschaft war vorher ausgebootet worden. Sie besetzte die Kais, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Wachmannschaften bei den Gefangenen wurden verstärkt. Der Kreuzer Medschidije verließ hierauf Syra und dampfte in der Richtung nach Kleinasien ab. Bei der Beschießung des Kohlenlagers wurden ein Mann und eine Frau getötet. Die übrigen türkischen Schiffe haben die Dardanellen nicht verlassen.

Washington, 15. Januar. Das Repräsentantenhaus nahm ein Gesetz an, durch das Dampfschiffahrtsgesellschaften, welche geisteskranke Ausländer einführen, mit Strafe belegt werden. Für jeden Fall der Zuwiderhandlung ist eine Geldstrafe von 200 Dollars vorgesehen. — Das Kongreßkomitee, das die Untersuchung gegen den sog. Geldtrust verfügte, hat beschlossen, Rockefeller kommissarisch vernehmen zu lassen.

Papenburg, 16. Januar. Auf der Maschinenfabrik und Schiffswerft von Joseph L. Meyer hat gestern ein Schadenfeuer das große Gießereigebäude teilweise vernichtet.

Leipzig, 16. Januar. Vor dem Reichsgericht begann heute der Spionageprozeß gegen den 17jährigen aus Weißenfels gebürtigen angeblichen Kaufmann Willy Worg, der des versuchten Verrats militärischer Geheimnisse angeklagt wurde. Worg wurde im Mai 1912 verhaftet, als er die Grenze überschreiten wollte. Er wird beschuldigt, versucht zu haben, Kenntnis der Lage der äußeren Befestigung und anderer Werke von Straßburg an eine fremde Macht zu liefern. Worg ist trotz seiner Jugend schon schwer bestraft. Die Oeffentlichkeit der Verhandlung wurde ausgeschlossen.

Berlin, 16. Januar. Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat die Wahl des Abg. Haupt (Soz.), Magdeburg 3 (Jerichow), für ungültig erklärt.

Stralsund, 16. Januar. Beim Telegraphenamt in Stralsund entlud sich gestern vormittag in der Fernleitung eine starke Spannung aus der elektrischen Ueberlandzentrale. Drei Gehilfinnen erlitten leichte Betriebsunfälle. Der Fernverkehr mußte eingestellt werden und konnte erst wieder aufgenommen werden, als die Hochspannungsleitung völlig außer Betrieb war. Von einer schweren Verletzung der Beamten, wie die Blätter bereits meldeten, kann keine Rede sein.

Rom, 16. Januar. Die gestrige Abschiedsfeier des Deutschen Künstlervereins für den Staatssekretär von Jagow nahm einen sehr herzlichen Verlauf.

Konstantinopel, 16. Januar. Die Botschafter haben sich über den endgültigen Wortlaut der Kollektivnote geeinigt.

Amtliche Anzeigen.

Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige.

Die unterzeichnete Prüfungs-Kommission fordert diejenigen nach §§ 25 und 26 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 im Herzogtum Oldenburg gestellungspflichtigen jungen Leute, welche die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst im Frühjahr ds. Js. durch eine Prüfung nachweisen wollen, hierdurch auf, ihre schriftlichen Gesuche um Zulassung zur Prüfung bis zum 1. Februar d. Js. bei ihr einzureichen.

Zugleich bringt die Prüfungs-Kommission die folgenden Bestimmungen der Deutschen Wehrordnung in Erinnerung:

Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst darf im allgemeinen nicht vor vollendetem 17. Lebensjahre nachgesucht werden.

Der Nachweis der Berechtigung bezw. die Beibringung der für die Erteilung des Berechtigungsscheins erforderlichen Unterlagen hat bei Verlust des Anrechts spätestens bis zum 1. April des ersten Militärpflichtjahres, d. h. des Kalenderjahres, in welchem der Militärpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet, zu erfolgen.

Wer die Berechtigung nachsuchen will, hat sich spätestens bis zum 1. Februar des ersten Militärpflichtjahres bei derjenigen Prüfungs-Kommission, in deren Bezirk er gestellungspflichtig sein würde, schriftlich zu melden.

Dieser Meldung sind beizufügen:

a. ein Geburtszeugnis;

b. die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters mit der Erklärung, daß für die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts, mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung, von dem Bewerber getragen werden sollen; statt dieser Erklärung genügt die Erklärung des gesetzlichen Vertreters oder eines Dritten, daß er sich dem Bewerber gegenüber zur Tragung der bezeichneten Kosten verpflichtet und daß, soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, er sich dieser gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner verbürge.

Die Unterschrift des gesetzlichen Vertreters und des Dritten sowie die Fähigkeit des Bewerbers, des gesetzlichen Vertreters und des Dritten zur Bestreitung der Kosten ist obrigkeitlich zu bescheinigen. Uebernimmt der gesetzliche Vertreter oder der Dritte die in dem vorstehenden Absatze bezeichneten Verbindlichkeiten, so bedarf seine Erklärung, sofern er nicht schon kraft Gesetzes zur Gewährung des Unterhalts verpflichtet ist, der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung.

Bei Freiwilligen der seemännischen Bevölkerung genügt die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters.

c. ein Unbescholtenheitszeugnis, welches für Zöglinge von höheren Schulen (Gymnasien, Oberrealschulen, Realschulen, höheren Bürgerschulen und den übrigen militärberechtigten Lehranstalten) durch den Direktor der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizei-Obrigkeit oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist. Dieses Zeugnis ist selbständig und abgesondert von dem Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung auszustellen und muß bis auf die Gegenwart reichen.

Sämtliche Papiere sind in Urschrift einzureichen.

Außerdem bleibt die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst nachzuweisen. Dies kann entweder durch Beibringung von Schulzeugnissen (§ 90 der Deutschen Wehrordnung) oder durch Ablegung einer Prüfung vor der Prüfungs-Kommission (§ 91) geschehen.

Der Meldung bei der Prüfungs-Kommission sind daher entweder

1. die Schulzeugnisse, durch welche die wissenschaftliche Befähigung nachgewiesen werden kann, beizufügen, oder es ist zu erwähnen, daß dieselben nachfolgen, in welchem Falle die Einreichung bis zum 1. April ausgesetzt werden darf; oder

2. es ist in der Meldung das Gesuch um Zulassung zur Prüfung auszusprechen. In diesem Falle ist ferner anzugeben, in welchen zwei fremden Sprachen (Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch) der sich Meldende geprüft sein will und ob er eine Prüfung in der Chemie verlangt, um durch Kenntnis der Chemie mangelnde Kenntnis in anderen Zweigen zu ersetzen. Außerdem ist noch anzugeben, ob, wie oft und wo er sich der Prüfung vor einer Prüfungs-Kommission bereits unterzogen hat.

Auch hat der sich Meldende einen selbst geschriebenen Lebenslauf beizufügen.

Militärpflichtige, welche auf Grund der Bestimmung des § 32 2 f der Deutschen Wehrordnung zurückgestellt worden sind, dürfen — mit Genehmigung der Ersatzbehörden dritter Instanz — während der Dauer der Zurückstellung die Berechtigung zum einjährigen Dienst nachträglich nachsuchen.

Weitere Ausnahmen können in besonderen Fällen durch die Ersatzbehörden dritter Instanz genehmigt werden.

Oldenburg, 1913 Jan 11.

Willms

Vermischte Anzeigen.

Taschenkalender 1913.

Zu haben bei **Ander. Flitz.**

Herren mit trockenem, sprödem oder dünnem Haar, das zu Haarausfall, Juckreiz und

Kopfschuppen

neigt, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 2maliges gründliches Waschen mit **Zucker's** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** (Pak. 20 Pf.), möglichst tägliches kräftiges Einreiben mit **Zucker's** Original-**Kräuter-Haarwasser** (Fl. 1.25), außerdem regelmäßiges Massieren der Kopfhaut mit **Zucker's** Spezial-**Kräuter-Haarnährfett** (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt bei **Carl Breithaupt**, Drogerie.

Unentbehrlich für jeden Landwirt:

Landwirtschaftlicher

Taschenkalender

für das Herzogtum Oldenburg.

Herausgegeben von Direktor **Lohaus** u. Landwirt **Averdam.**

Einfache Ausgabe geb. 1,25 Mk.
Luxus- „ „ 1,75 „
Braue, landwirtsch. Notiz-Kalender, in Kaliko . 1,50
in Leder . 2,—

Zu haben in der

Buchh. C. L. Mettcker & Söhne.

Landesbibliothek Oldenburg

Generalversammlung
der
Schmiede- und Schlosserzwangs-Innung für Stadt und Amt Jever

Sonntag den 19. Januar nachm. 2 Uhr
im Hotel zum schwarzen Adler.
Der Vorstand.

Marine-verein Jever u. Umg.

Die **Geburtstagsfeier S. M. des Kaisers**, bestehend aus

Konzert, Aufführungen und Ball,

findet **Sonntag den 19. d. M. im Schützenhof** statt, wozu freundlichst eingeladen wird.
Kassenöffnung 6 Uhr,
Anfang 7 Uhr abends.
Eintrittspreis im Vorverkauf Herren 50 Pfg., Damen 30 Pfg. Dieselben Preise gelten für die Mitglieder des Marine- und Kriegervereins, jedoch können diese je eine Dame frei einführen. — An der Kasse werden Karten mit 10 Pfg. Aufschlag ausgegeben.
Karten im Vorverkauf sind zu haben bei den Herren Barbier Janßen, Kondtor Lampe, Gastwirten Rost, Bolenius und Küpker.

Der Vergnügungsausschuß.

Kriegerverein Accum.

Zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers in Frau Bargens Gasthaus **Sonntag den 26. Januar**

Theater mit nachf. Ball.

Anfang abends 7 Uhr.
Kassenöffnung 6½ Uhr.
Es laden freundl. ein
Frau Bargen. der Vorstand.

Ziegenzuchtverein Schortens.

Sonntag den 19 Januar abends 7 Uhr
Generalversammlung
in Warntjens Wirtschaft in Heidmühle.
Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Rechnungsablage. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Um vollzähliges Erscheinen ersucht dringend
der Vorstand.

J. F. Janßen, Jever, Mühlenstr., Kohlenhandlung. Telef 397 Empfehle: Anthrazit-, Salon-, Fett- und Nußkohlen, G K- und Union-Brikets, Torf- und Brennholz. Alle Kohlen sind von besten Zechen. — Billigste Preise.
Prompte Bedienung.

Schnittfesten
Kümmelkäse
bei Ganzen Pfd. 35 Pfg.,
Krautkäse, Rahmkäse
empfiehlt
Schaarer Kolonialwarenhaus
und
Verkaufsstelle Langewerth.

Montag den 20. Januar beginnt unser

grosser Inventur-Ausverkauf

in ganz **erheblich grösserem Umfange** wie früher.
Im Jahre 1913 nicht wiederkehrende Einkaufs-Gelegenheit.
Durch ausserordentlich günstige Einkäufe, vor allen Dingen in

Weisswaren, Wäsche, Aussteuer-Artikeln, Waschstoffen, Kattunen, Wollmousselines, Seiden und Kleiderstoffen

sind wir in der Lage, erstklassige Qualitäten zu Preisen zu verkaufen, wie wir solche im Jahre 1913 nicht wieder bieten können.

Wegen Total-Räumung unserer gesamten Damen- und Kinder-Konfektion, Herren- und Knaben-Konfektion
sind die Preise bis auf das Aeusserste ermässigt.

Gardinen, Teppiche, Vorlagen, Läufer
im Preise ermässigt. Vorzügliche Kaufgelegenheit.

Sämtliche **Herren-Hüte** im Preise ermässigt.

Sämtliche **Herren-Bedarfs-Artikel** im Preise ermässigt.

A. G. Gehrels & Sohn,
Oldenburg i. Gr.

Jeverländische Hengsthaltungsgenossenschaft
e. G. m. b. H. in Wiefels.
Bilanz pro 31. Juli 1911/12.

A. Aktiva.

1. Wert der Hengste pro 31. Juli 1911	Mk. 15354.70		
Abschreibung pro 1911/12 . . .	„ 3425.29	11929	41
2. Debitoren		13210	66
3. Kassebestand		424	86
4. Unterbilanz pro 31. Juli 1911 .	Mk. 3897.74		
Abschreibung pro 1911/12 . . .	„ 3897 74	—	—
		25564	93

B. Passiva.

1 Geschäftsanteile der Genossen einschl. Zinsen		2502	43
2. Kreditoren		18240	—
3. Reservefonds per 31. Juli 1911 .	Mk. 4441.91		
Zuschreibung pro 1911/12	„ 380.59	4822	50
		25564	93

Zahl der Genossen am 31. Juli 1911 . 65
Im Jahre 1911/12 weder Zu- noch Abgang.

Zahl der Geschäftsanteile 65
Geschäftsguthaben der Genossen am 1. August 1911 . . . . Mk. 2495.23
Geschäftsguthaben der Genossen am 1. August 1912 . . . „ 2502.43
Gesamthaftsumme der Genossen am 1. Aug. 1911 (auch 1912) „ 45500.—

Jeverländische Hengsthaltungsgenossenschaft
e. G. m. b. H. zu Wiefels.
H. Habben. H. Heinen. E. Graalfs.

Bürgerverein Funnens.

Sonntag den 19. d. M.
theatralische Aufführungen
auf neu dekorierter Bühne.
Es kommen zur Aufführung:
1 **Sie kriegen sich.**
2 **Jochen Päsel.**
3 **Zu Befehl, Herr Unteroffizier.**
Anfang abends 7 Uhr.
Jedermann ist freundlichst eingeladen.
Der Vorstand und **C. Mohrmann.**

Normalhemde
u. schwere, warme Unterzeuge, Unterhosen bis zu 14 Mk. empf.
Moritz Moses.

Männer-Turnverein Carolinensiel.

Die diesjährige
Generalversammlung
findet Sonnabend den 18. d. Mts. abends 6½ Uhr statt.
Der Vorstand.

Frau Cramer, Ringelsbruch, schre bt: „Ich habe Ihre **Obermeyers Medizinal Herba-Seife** gegen ein sehr starkes Haut-

jucken

angewandt und war über die rasche Wirkung erstaunt." **Herba-Seife** à Stck 50 Pfg., 30% **verstärktes Präparat** Mk 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pf, Glasdose Mk. 1 50. Zu haben in den **Apoth. u. Drog. C. Breithaupt.**

Austündigerei bei Jever.

Sonntag den 19. Januar
großer Ball.
Es ladet freundlichst ein
D. Münkenwarf.

R.-V. Germania, Minsen.

Sonntag den 19 Januar
Kappenball.
Es laden freundl. ein
das Komitee. H. Hinrichs.
Kappen sind an der Kasse zu haben.

Heidmühle.

Sonntag den 19. Januar
Ball,
wozu freundl. einladet
G. Schütt.

Sahne-Schichtkäse, Edamer Käse
1 Pfd. 90 Pf., b. Ganz. 85 Pf.
Rahmkäse ff.
1 Pfd. 80 Pf.
J. H. Cassens.

Sprotten ff.
bei Kistun und im Anbruch
Bücklinge.
J. H. Cassens.

Bürgerverein Waddewarden.

Sonntag den 19. d. Mts. abends 7 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Horumersiel. Zur schönen Aussicht.

Sonntag den 19. Januar
lustiger Abend
von Paul Roth,
ehemals am Großhzgl. Oldbg. Hoftheater.
Neues, vornehmes Programm.
Ernste u. heitere Dichtungen.
Karten zu 50 Pfg. an der Kasse — Beginn 7½ Uhr.
Jedermann ist herzlich eingeladen.

Familien-Anzeigen.

Geburtsanzeigen.

Statt Ansage.
Der Geburt eines munteren Töchterchens erfreuen sich
Friedrich Janßen u. Frau geb Onken.
Feldhausen, 16 Jan. 1913.

Durch die glückliche Geburt einer Tochter wurden erfreut
Fr. Hinrichs und Frau geb. Wiemers.
Sandelerhorsten, 14. Jan.

Todesanzeigen.

Statt Ansage.
Heute morgen 5 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber, kleiner Sohn u. Bruder
Reinhard Eduard
im zarten Alter von kaum 3 Monaten.
Dies bringen wir tief betrübt zur Anzeige.
Eduard Hinrichs u. Frau nebst Angehörigen.
Schoost, 15. Jan. 1913.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 18. Januar nachm. 3 Uhr in Schortens statt.

Statt besonderer Meldung.
Dienstagmorgen 6½ Uhr entschlief sanft an Altersschwäche unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Wwe. Frauke Eden geb. Weinberg
im 75. Lebensjahre, welches wir hiermit tief betrübt zur Anzeige bringen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Johann Janßen u. Familie.
Sande, 15. Jan 1913.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 18. Jan. nachmitt. 3 Uhr auf dem hiesigen Friedhofe statt.

Verantwortlicher Redakteur: Gerh. Wettermann, Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Petitzeile oder deren Raum für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige. Druck und Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 14 — Freitag den 17. Januar 1913 — 123. Jahrgang.

Zweites Blatt

Aus dem Großherzogtum.

Jever, 16. Januar.

* **Das Hotel zum schwarzen Adler** hieselbst ist durch Vermittlung des Rechnungsstellers W. Albers gestern an den Hotelier J. Eilers in Carolinensiel für 45 000 Mark verkauft worden. Der Antritt erfolgt am 1. März d. J.

* **Märkte in Jever.** Im Jahre 1911 wurden hier, da im Mai die Maul- und Klauenseuche zum Ausbruch kam, nur 15 Viehmärkte abgehalten (5 im April und Mai, 10 in den drei letzten Monaten des Jahres). Es wurden den Märkten zugeführt: 100 Pferde, 2593 Stück Hornvieh, 651 Schafe, 1715 Schweine und etwa 450 Gänseküken. — Im Jahre 1912 wurden den 54 Märkten zugeführt: 102 Pferde, 8532 Stück Hornvieh, 1219 Schafe, 5291 Schweine und einige hundert Gänseküken. Seit dem Jahre 1901 hat sich der Auftrieb wie folgt gestaltet:

Jahr	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine
1901	362	11 425	2561	4 920
1902	466	13 985	2219	8 230
1903	296	11 900	2304	8 960
1904	292	12 973	2348	8 964
1905	268	13 136	2346	7 282
1906	165	11 481	2016	11 979
1907	160	12 022	2541	13 616
1908	96	12 303	3060	11 256
1909	82	11 831	3449	12 588
1910	100	10 907	2113	10 947
1911	100	2 593	651	1 715
1912	102	8 532	1219	5 291

(:!:) **Maskenball im Schützenhof.** Anfang Februar wird wie alljährlich Herr Küpker es wieder unternehmen, auch in diesem Jahre hier eine öffentliche Maskerade zu veranstalten. Bei allen Freunden gesunden Humors hat diese Festlichkeit sich von Jahr zu Jahr beliebter gemacht. So wird denn auch diesmal die Veranstaltung, die für den Unternehmer der großen Kosten für Dekoration des Saales und für Abgaben wegen immer etwas gewagt ist, in einem gedrängt vollen Hause sowohl an Masken wie an Zuschauern seinen Erfolg zeigen, zumal es an zahlreichen interessanten und humoristischen Aufführungen nicht mangeln wird. Schon scheint man die Masken sich tummeln zu sehen und die Tonfluten der Karnevalsmusik zu hören, mit Sirenenstimmen lockend, daß man untertauchen möge in ihnen mit Leib und Seele, vergessen alles Weh und Ungemach, mit Sorglosigkeit entschlossen, die klingenden, hochgehenden Wellen über unseren im Takte sich bewegenden Häuptern zusammenschlagen zu lassen. So ein Maskenball hat eine ganz eigenartige Macht, er zwingt uns zur Lustigkeit. Und wenn wir einmal versuchen sollten, an dem Ernst des Daseins festzuhalten, so läßt das von allen Seiten ertönende Kichern, Klappern mit Schellen, dann wieder die berückenden Melodien der Straußschen Walzer uns schnell wieder in die Ausgelassenheit einfallen. Wohl manche zarte Händchen sind schon ganz im geheimen eifrig tätig, sich ein recht niedliches originelles Kostüm anzufertigen, um damit an dem betr. frohen Abend zu glänzen. Vielleicht winkt dann der Lohn in Gestalt eines hübschen Preises.

* **Waddewarden,** 15. Januar. Am 11. d. M. hielt der Radfahrerverein Nordstern seine Generalversammlung ab. Da sich keine Herren zum Eintritt gemeldet hatten, wurde zunächst die Kassenrevision vorgenommen; sie ergab im Jahre 1912 eine Einnahme von 345,05 M und eine Ausgabe von 295,25 M. Es verblieb somit ein Ueberschuß von 49,80 M. Dann wurden die Beiträge für das erste Quartal 1913 erhoben. Hierauf schritt man zur Neuwahl des Gesamtvorstandes, welche folgendes Ergebnis brachte: Als erster Vorsitzender wurde Herr B. F. Janßen wiedergewählt, ebenfalls wurde der bisherige Schriftführer Herr R. Tiarks wiedergewählt; als Kassierer wurde Herr H. Janßen und als erster Fahrwart Herr H. Buck gewählt. Dann wurde noch beschlossen, am 23. Februar einen sogenannten Kappenball abzuhalten. Da der Verein, der zurzeit 42 Mitglieder zählt, im Mai dieses Jahres auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, wurde beschlossen, dies durch ein besonderes Fest zu feiern, verbunden mit Fahnenweihe.

⚓ **Jadeküste,** 15. Januar. Durch den seit einigen Tagen herrschenden Frost mit scharfem Ostwind hat das Wattenmeer ein ganz verändertes Aussehen bekommen. Der größte Teil der Watten ist mit Eisblöcken belagert. Von weitem bietet sich dem Auge ein wildromantischer Anblick. Jede Flut bringt neue Eismassen zur Küste und mit jedem Tage werden diese Massen größer. Die Kleinschiffahrt hat den Betrieb eingestellt. Außer einigen Kriegsschiffen, die auf der Reede von Schillig Uebungen abhalten, sieht man auf der Jade kein Fahrzeug. Eine schlechte Zeit hat für die Wildenten und sonstigen Seevögel, die ihre Nahrung größtenteils auf den Watten suchen, begonnen. Die Außentiefe, Prielen und sonstigen Vertiefungen der Watten, welche von den Tieren vielfach zum Suchen der Nahrung bei Ebbe aufgesucht werden, sind größtenteils voll Eis. Auch im Binnenlande, wo die Wildenten vielfach des Abends angetroffen werden, ist jetzt nichts für die Tiere zu haben, weil alles zugefroren ist. Schmalhans ist jetzt Küchenmeister bei den Tieren. Die Wildenten, die jetzt erlegt werden, sind nicht mehr so fett und wohlgenährt wie vor dieser Frostperiode.

.:. **Rüstringen,** 15. Januar. Auf der Wilhelmshavenerstraße geriet ein Kutscher mit seinem Gespann auf das Trottoir. Durch die Deichsel wurde ein großes Schaufenster in dem Meyerschen Geschäft zertrümmert.

* **Varel,** 15. Januar. Der nordwestdeutsche Fleischerverband hält seinen diesjährigen Bezirkstag hier am 27. und 28. Mai ab.

* **Varel,** 15. Jan. (Ziegeleibesitzer L. de Cousser †.) Heute verstarb hier der Guts- und Ziegeleibesitzer Herr Louis Ummo Marzell de Cousser. Er wurde am 8. Januar 1852 zu Bockhorn geboren als Sohn des späteren Gutsbesitzers Adolf de Cousser und seiner Frau Gemahlin Anna geb. Lauw auf Gut Hahn. Der Verstorbene verlebte seine ersten Jugendjahre im Elternhause, besuchte dann von Ostern 1863 bis Ostern 1869 die Oberrealschule in Oldenburg. Später war er zu seiner Ausbildung zwei Jahre auf Gut Salzau in Holstein und später auf der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim. Seiner Militärpflicht genügte er als Einjährigfreiwilliger bei den 19. Dragonern von Oktober 1873 bis 1874. Im Jahre 1878 (2. August) starb sein Vater und mußte bald darauf durch unglückliche Verhältnisse sein väterliches Gut verkauft werden. 1887 verheiratete er sich mit seiner Cousine Louise geb. de Cousser. Durch Fleiß und Pflichttreue und glückliche Konjunkturen war er in der Lage, vor zwei Jahren sein väterliches Gut (das Ziel seiner Wünsche), wieder zu erwerben. Leider war es ihm nicht vergönnt, sich noch lange an seinem wieder erworbenen Besitz zu erfreuen. Sein goldener Charakter, sein schlichtes, einfaches, sich stets gleichbleibendes Wesen sicherte ihm in hohem Maße die Sympathie, Liebe und Hochachtung aller, die ihn kannten. — Kurz nach 8 Uhr ertönten heute morgen die Brandglocke und das Feuerhorn. In der an der Osterstraße belegenen Besitzung des Mechanikers Wagenknecht war auf dem Bodenraume in der Nähe des Schornsteines Feuer ausgebrochen, das bald größere Ausdehnung annahm und den ganzen Dachstuhl in Brand setzte. Die Spritzen waren bald zur Stelle und nahmen energische Löschversuche vor. Auch die Feuerwehr des Hansawerkes beteiligte sich in hervorragender Weise am Rettungswerk. Das in Flammen stehende Gebäude war nicht mehr zu retten und brannte in etwa drei Stunden vollständig nieder. Die angrenzende Reparaturwerkstätte blieb ziemlich vom Feuer verschont. Die Wehr konnte gegen 11 Uhr wieder abrücken. (Gem.)

* **Oldenburg.** Scharf geht seit einiger Zeit unsere Polizei gegen das übermäßig schnelle Automobilfahren vor. Welchen Umfang das übermäßig schnelle Fahren angenommen hat, erkennt man am besten daran, daß allein in den letzten 6 Wochen etwa 90 Strafbefehle erlassen worden sind. Mehrmals kam die Sache zum gerichtlichen Austrag; das Gericht verwarf jedoch ausnahmslos jede Berufung.

* **Oldenburg.** Ein gefährliches Experiment unternahm in F. ein Schuljunge. Er wollte probieren, ob Karbid in Selterswasser sich entladen würde. Er tat deshalb ein Stück Karbid in eine mit Selters gefüllte Flasche, die er verschloß. Alsbald erfolgte eine heftige Entladung und der Junge wurde bedenklich verletzt.

* **Rodenkirchen,** 15. Januar. Bei der gestrigen Wahl des Rendanten der Spar- und Darlehnskasse wurde mit großer Stimmenmehrheit Herr G. Brörken, Nordenham, gewählt.

* **Damme.** Nach den nunmehr fertig vorliegenden Plänen des Eisenbahnererholungsheimes, das am Tollenberg errichtet werden soll, wird der Bau bei einer Frontlänge von rund 30 Meter zwei Stockwerke haben. Die Vollendung des Baues ist für den Frühsommer des nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Aus den Nachbargebieten.

.:. **Wilhelmshaven,** 15. Januar. Einen wahren Hiobstag erlebte ein hiesiger Geschäftsmann. Zunächst verlor er bei einem Zwangsverkauf 5000 M Hypothekengelder. Als er nach Hause zurückkehrte, teilte man ihm mit, daß einer von seinen Einkassierern einen Beutel mit einkassierten Geldern verloren habe. Etwas später wurde einer von seinen jungen Leuten von Magenkrämpfen befallen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Bald darauf brachte die Post einen Einschreibebrief, durch welchen er aufgefordert wurde, einen Laden, in dem er ein Nebengeschäft betrieb, zu räumen. Dann kamen Straßenpassanten und teilten ihm mit, daß sein kleiner Sohn auf der Fensterbank der 2. Etage säße und auf die Straße hinabzustürzen drohe. Schnell lief der Vater nach oben und riß ihn zurück. So wurde hier das Schlimmste noch abgewendet. — Herr Direktor Klotz vom hiesigen Wilhelmtheater wird während der Sommersaison das Sommertheater in Freienwalde leiten.

* **Leer,** 15 Januar. (Erschließung der Petroleumader.) Gestern abend fand bei Martini in Heisfelde eine Versammlung von Interessenten statt, die wieder von Bergwerksdirektor Gunkel als Vertreter der Internationalen Erdölgesellschaft einberufen war. Von den Heisfeldern verpflichteten sich ungefähr 16 Grundbesitzer, ihre Grundstücke für Bohrzwecke zur Verfügung zu stellen. Die Bohrungen werden schon Mitte Februar beginnen, zunächst im Garten des Herrn Hortmeyer. Ob man Dampf oder Elektrizität als Antriebskraft verwendet, ist noch unbestimmt. Erschwert werden die Mutungen durch ein Gesetz, das vorschreibt, daß die Bohrlöcher von der Straße 15 Meter, von jedem Gebäude 7,5 Meter entfernt sein müssen. — Die Quelle bei Hortmeyer besteht nunmehr seit reichlich drei Jahren. Teilweise ergab sie 2 bis 22 Liter am Tage, im Durchschnitt jedoch nur 5 bis 6 Liter. Bei hohem Wasserstand und im Winter ist die tägliche Ausbeute geringer als in der warmen Jahreszeit. Als vor ungefähr zwei Jahren die Stadt im Garten Schürfungen veranstaltete, wurde an drei Stellen Petroleum gefunden. Das geologische Institut in Berlin behauptete zunächst, das gefundene Petroleum sei raffiniert, jedoch wurde jetzt von vereidigten Chemikern festgestellt, daß das Petroleum nicht raffiniert sein kann, da es einen teerartigen Niederschlag ergibt. Das Oel zeichnet sich vor dem amerikanischen durch seine große Reinheit aus.

* **Geestemünde,** 15. Januar. Zum Fischdampfermaschinistenstreik ist mitzuteilen, daß die Mehrzahl der im Fischereihafen liegenden Fischdampfer bereits auslaufen konnte. Es liegen nur noch etwa 30 Dampfer im Hafen, die ebenfalls in den nächsten Tagen expediert werden.

Wie man sich die ganze Wäsche mit geringen Ausgaben selbst herstellen kann, das lehrt die bekannte, im Verlage von John Henry Schwerin, Berlin W. 57, erscheinende illustrierte Monatsschrift **„Illustrierte Wäsche-Zeitung“**, die über alle Neuheiten auf dem Gebiet der Wäsche am besten informiert. Abonnements auf Illustrierte Wäsche-Zeitung für nur 60 ₰ vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57. Man achte genau auf Preis, Titel und Verlag!

Landesbibliothek Oldenburg

Betruges war Hauchmann, der jetzt die verdiente Strafe erhalten hat. Er hatte das antike Kunstgewerbe so genau studiert, daß er die Zusammensetzung der Metalle in den griechischen und römischen Prunkgefäßen sowie alle Feinheiten der alten Technik fehlerlos im Kopfe hatte. Nach diesen Grundsätzen entwarf er dann Kunstwerke aller Art und ließ sie von den tüchtigsten Metallarbeitern herstellen, die er nur finden konnte. Alle Autoritäten haben erkannt, daß die Zeichnungen Hauchmanns wahrhaft genial waren, und er hätte sicher eine angesehene Stellung im modernen Kunstleben erringen können, wenn ihn nicht der Fälschertrieb gepackt und zu den verwegensten Schwindeleien verführt hätte. Hauchmann behauptete, er habe einen antiken Goldschatz entdeckt, der aus der Gegend der Griechenstadt Olbia stammen sollte, und es gelang ihm, diese Stücke zu hohen Preisen abzusetzen. Zu seinen Kunden gehörte außer dem Louvre auch das Kaiserlich historische Museum in Moskau u. der bekannte russische Kunstsammler Lemesch-Leme'chinski. Die Aufdeckung dieser Fälschungen ist bekanntlich dem Professor von Stern gelungen, der damals in Odessa wirkte und heute den Lehrstuhl für alte Geschichte an der Universität Halle inne hat. Indessen hat es noch zehn Jahre gedauert, ehe die Affäre bis in alle Einzelheiten hinein aufgeklärt werden konnte, und erst jetzt ist, wie gesagt, der Prozeß gegen Hauchmann zum Abschluß gelangt. Die Metallarbeiter selbst, die jene Gefäße und Prunkstücke hergestellt hatten, wurden freigesprochen. Es war nicht nachweisbar, daß sie Mitwisser an den Projekten Hauchmanns gewesen sind.

---

* **Von der modernen persischen Teppichkunst.** Der höchste Reiz des persischen Teppichs beruht in seiner Farbe. Vor einigen Jahren nun wären diese berühmtesten Gebilde der Webekunst beinahe auf dem europäischen Markt kompromittiert worden, denn man konstatierte, daß die modernen Anilinfarben bei der Färbung in Anwendung kamen. Der Ruhm des Perserteppichs war in Gefahr, der wichtigste Exportartikel des Landes bedroht. Da griff, wie Henri d'Allemagne in einem interessanten Aufsatz der Nature ausführt, die Regierung mit energischen Schutzmaßregeln ein. Die Einfuhr der Anilinfarben wurde aufs strengste verboten; die persischen Zollbehörden lassen keine modernen Färbemittel durch, und auch der Schmuggel wird so eifrig verfolgt, daß fast nichts mehr von diesen die alte Teppichkunst schädigenden Produkten die Grenzen passiert. Die Anwendung der Anilinfarben erleichtert zwar die Arbeit beträchtlich und gibt auch eine viel reichere Tonskala, aber die Dauerhaftigkeit leidet, und jene intimste Schönheit des Perserteppichs, die in der wundervollen Harmonisierung einiger weniger Naturfarben besteht, ist dahin. Der größte Stolz der modernen Teppichindustrie in Persien ist es, bei den alten Formen und Methoden geblieben zu sein; nur dadurch wird die Bedeutung dieser Industrie verbürgt, die durch Sitten und Glauben aufs innigste mit dem Wesen des Perservolkes verbunden ist. Ist doch der Teppich der einzige Schmuck, dem man in den Wohnungen begegnet, wird doch seine Verwendung beim Gebet dem Muselmann durch die Religion vorgeschrieben! Das Material, das man heute für die Teppichkunst verwendet, besteht in dem Vließ der Hammel, dem Haar der Ziegen, der Kamele, der Grunzochsen, dann auch in Seide, Baumwolle und sogar in Leinen und Hanf. Der größte Teil der Teppiche wird aus Schafwolle gefertigt. Das Material wird einer zweifachen Waschung unterworfen, dann folgt das Fächeln mit der Hand und das Kämmen der Wolle auf einer Darmsaite, die über ein seltsames, harfenähnliches Instrument gespannt ist. Bei der Färbung verwendet man nur Naturfarben, und zwar werden beizende Pflanzenstoffe benutzt, wie die Gerbstoffe, und von den beizenden Mineralien Eisen- und Kupfersulfate, Chromalaun u. a. Blau bringt man mit Hilfe des indischen Indigo hervor, Gelb durch Färbung mit Wau und das Rot durch Verwendung von Krapp. Beim Weben sind noch immer, wie in alter Zeit, zwei verschiedene Arten von Webstühlen in Gebrauch. Die Nomadenstämme verwenden horizontale Webstühle, die sie leichter transportieren können; sonst sind die vertikalen üblich. Die besondere Stellung der Teppichindustrie im persischen Volksleben tritt noch darin zutage, daß das Teppichweben als eine edle, auch der höchsten Stände würdige Arbeit angesehen wird. Die vornehmen Frauen beschäftigen sich damit in ihren Mußestunden. Jedes Dorf verfertigt eine besondere Art Teppiche, die ihm eigentümlich ist, von den Vorfahren her durch lange Tradition überliefert. Die Künstler benutzen dabei keine Vorlage, es sei denn, daß sie eine ganz bestimmte Zeichnung nachbilden sollen oder nach Vorschrift für den Import arbeiten.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Wetteraussichten für mehrere Tage im voraus.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes.

19. Januar: Kalt, rauh, bedeckt, trübe.

20. Januar: Frost, vielfach bedeckt, teils heiter.

21. Januar: Um Null herum, bewölkt, teils heiter.

22. Januar: Leichter Frost, wolkig mit Sonnenschein.

Handelsteil.

Leer, 15. Jan. Zum heutigen Viehmarkt waren angetrieben 88 Stück Hornvieh und 6 Schweine. Der geringe Antrieb ist wohl der kalten Witterung zuzuschreiben. Trotzdem war der Verkehr von Händlern recht Der Handel war flott bei hohen Preisen und ziemlich lebhaft. Landleute waren weniger zahlreich anwesend. großem Umsatz. In Schweinen wenig Handel, Umsatz gleich Null. Hochtragende Kühe standen im Preise: 1. Sorte 550 bis 700 M, 2. Sorte 400 bis 500 M. Hochtragende Rinder beider Qualitäten fehlten. Frischmilche Tiere, einzeln angetrieben, kosteten 400 bis 600 M. — Nächster Vieh-, Schweine- und Schafmarkt Mittwoch den 22. Januar. Dienstag den 21. d. M. Pferdemarkt.

Bremer wöchentlicher Marktbericht über Futtergerste und ausländisches Getreide.

Bremen, 15. Januar.

Das Geld, das man sparen kann, ist so gut und so leicht verdient, wie das Geld, das auf der Straße liegt. Es ist deshalb gar nicht zu verstehen, daß die Mäster lieber Gerste kaufen als Mais, obschon verzollter Mais etwa 15 M die Tonne billiger zu haben ist als verzollte Gerste. Die Preise für Gerste sind weiter gestiegen. Daß im Januar einkommende Ware noch sehr knapp und hoch zu bewerten sein würde, war vorauszusehen. Je länger der Krieg dauert, desto länger setzt sich auch die Knappheit in greifbarer Ware fort. Von Rußland sind so wenig Zufuhren unterwegs, und so wenig Gerstedampfer laden in den südrussischen Häfen, daß wir mit einer schlechten Versorgung bis weit in den Februar hinein rechnen müssen. Schwerlich werden wir bis dahin für Gerste billigere Preise sehen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich die Marktlage später ändern wird, den wir haben in allen Ländern der Erde große Ernten und Ueberfluß an Futterkorn. Ein vorsichtiger Kaufmann wird dem Rechnung tragen und nicht mehr unternehmen, als der dringende Bedarf erfordert. — Nordamerikanischer Mixed-Mais ist zwar gut gefragt und besser bewertet, doch entspricht der Absatz nicht ganz den großen Erwartungen. Die letzten Zufuhren vom Laplata-Mais aus alter Ernte haben zu den höchsten Preisen Aufnahme gefunden. — Das Hafergeschäft ist mäßig belebt. Im Vordergrund des Interesses steht Laplatahafer. Mit dem argentinischen Angebot können die Offerten in deutschem, russischem und amerikanischem Hafer nicht konkurrieren. Es wird indessen Anfang März werden, ehe die ersten Zufuhren vom Laplata hier eintreffen. Inzwischen bleibt der Konsum in der Hauptsache auf guten Inlandshafer und gespitzten amerikan. Weißhafer angewiesen.— In Weizen hat sich noch immer kein flottes Geschäft entwickeln können. Die Mühlen kaufen zwar regelmäßig Hard-Winter, aber nur für den dringenden Bedarf und nicht auf Meinung. Man erwartet, daß Argentinien in absehbarer Zeit mit entgegenkommendem Angebot aus seiner großen Ernte an den Markt kommen wird.

Heute abend stellen sich die Waggon-Preise wie folgt:

für gesunde südrussische Futtergerste:

greifbare Ware	157,— M
p. etwa Ende Jan. b. Anfang Februar-Lieferung	155,50 M
p. Februar-Lieferung	152,— M
p. März-Lieferung	151,— M
p. April-Lieferung	151,— M
p. Mai-Aug.-Lieferg. verbdl.	145,— M

pari ab Unterweserhafen

für amerikanische Gerste:

p. Februar-Dampfer-Abl.	145,— M
p. März-Dampfer-Abl.	143,— M

ab Bremen Freibezirk

per 1000 Kgr. unverzollt, zwei Monat Akzept, Säcke zum Füllen sind franko zu stellen. Der Preis erhöht sich per 1000 Kgr.: für leihweise Sackbeigabe um 1 M und für Lieferung ab Bremen Freibezirk (anstatt ab Unterweserhafen) um etwa 1 M. Der Zoll beträgt 13 M für 1000 Kilogramm.

Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.

Schweine- und Ferkelmarkt am Mittwo, 15. Januar.

Auftrieb 2754 Schweine und 1085 Ferkel. Verlauf des Marktes: Mittelmäßiges Geschäft. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Läuferschweine, 7 bis 8 Monat alt, Stück 51 bis 64 M, 5 bis 6 Monat alt, Stück 36 bis 50 M, Pölke, 3 bis 4 Monat alt, Stück 26 bis 35 M, Ferkel, 9 bis 13 Wochen alt, Stück 21 bis 25 M, 6 bis 8 Wochen alt, Stück 17 bis 20 M.

Die Direktion des Magerviehhofs.

Berlin, 15. Januar. [Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Produktenbörse. Preise in Mark für 1000 Klgr. frei Berlin netto Kasse.]

		v. Schluß	12.15	1.15	Schluß
Weizen	Mai	212,75	213,00	213,00	213,00
	Juli	213,00	—,—	213 75	—,—
Roggen	Mai	177,00	177,25	177 50	177,00
	Juli	—,—	—,—	—,—	177 50
Hafer	Mai	174 50	174 75	174 75	174 50
	Juli	176,00	—,—	176,25	175,75
Mais	Mai	—,—	176,25	—,—	—,—
Rüböl	Januar	65 30	—,—	65,30	65 40
	Mai	62,40	—,—	62,50	62,80

Jugendheim in Jever.

Sonnabend den 18. Januar nachmittags 5.30 Uhr
Sonntag den 19. Januar nachmitt. 5.30 Uhr

Aus Schillers Leben und Werken.

1. Schillers Leben.

1. Marbach im Neckartale. 2. Das Schillerhaus in Marbach. 3. Die Schillerstube. 4. Schiller als Knabe. 5. Die Karlsschule in Stuttgart. 6. Schiller liest sein Drama vor. 7. Das Titelblatt der ersten Auflage. 8. Schiller auf dem Hohentwiel. 9. Die Flucht aus Stuttgart. 10. Das Körnerhaus in Loschwitz. 11. Schiller in der Familie v. Lengefeld. 12. Der Prinz von Augustenburg. 13. Schillers Reise nach Stuttgart. 14. Im Atelier des Bildhauers. 15. Die Huldigung in Leipzig. 16. Das Schillerhaus in Weimar. 17. Schiller im Kreise seiner Familie. 18. Am Hofe von Weimar. 19. Schillers Krankheit 1805. 20. Die Fürstengruft in Weimar. 21. Andenken an Schiller. 22. Das Schillerzimmer im Großherzoglichen Schlosse.

2. Aus Schillers Dramen.

Maria Stuart. 1. Der Ministerrat der Königin Elisabeth. 2. Die Begegnung der Königinnen im Park. 3. Die Unterschrift des Todesurteils. 4. Maria Stuart erhält die Nachricht. 5. Der Abschied von der Dienerschaft. 6. Die Minister bei der Königin Elisabeth. Wallenstein. 7. Im Lager Wallensteins. 8. Die Wallensteiner im Quartier. 9. Max Piccolomini und Wallensteins Tochter. 10. Piccolomini geht in die Schlacht. 11. Wallensteins Tod. Wilhelm Tell. 1. Die Tellskapelle am Vierwaldstättersee. 2. Der Schwur auf dem Rütli. 3. Der grausame Landvogt. 4. Tells Flucht aus dem Schiffe. 5. Der Tod Attinghausens. 6. Tell in der hohlen Gasse.

3. Das Lied von der Glocke.

1. Lebende ruf ich. Tote beklag ich. Blitze brech ich. 2. Der Gang zur Taufe. 3. Die schwarzen und die heitern Lose. 4. Der Mutterliebe zarte Sorgen. 5. Der goldene Morgen. 6. Abschied vom Elternhause. 7. Rückkehr aus der Fremde. 8. Das Schönste auf den Fluren. 9. Der Kranz in der Bräute Locken. 10. Des Lebens schönste Feier. 11. Sie lehret die Mädchen. 12. Die schimmernde Molle, der schneeichte Lein. 13. Die Häupter seiner Lieben. 14. Es fehlt ihr treues Walten. 15. Der Feierabend. 16. Der Trieb zum Vaterlande. 17. Arbeit des Bürgers Zierde. 18. Der Friede im stillen Tal. 19. Der Aufruhr zerrt an der Glocke. 20. Die Würgerbanden ziehen umher. 21. Die Taufe der Glocke. 22. Friede sei ihr erst Geläute!

*

Eintrittsgeld 20 ₰, Schüler und Schülerinnen 10 ₰.

Ein billiges Maskenkostüm, das noch dazu höchst originell ist, kann sich jede Dame leicht selbst herstellen, indem sie sich eine der Figurinen aus dem reich illustrierten Artikel „Die Mode im Laufe der Jahrhunderte" aussucht, den die neueste Nummer des ausgezeichneten, über die ganze Erde verbreiteten Familien- und Modenblatts **„Mode und Haus"**, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, ihren Lesern vorsetzt, und sich den betreffenden mustergültigen Schnitt senden läßt. Neben diesem Artikel finden wir wieder eine Reihe anderer hochinteressanter Aufsätze, die dieses Blatt zu einer Perle unserer Zeitschriftenliteratur machen. Neben der Belletristik ein reicher Modeteil, Handarbeiten, die „Illustrierte Kinderwelt", spannende Romane und vieles andere noch. Ganz speziell machen wir auf den jeder Nummer beiliegenden mustergültigen Schnittbogen aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Normalschnitte weit unterm Herstellungspreis. **„Mode und Haus"** kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 M mit Moden- resp. Handarbeitenkolorits 1,25 M. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern erhältlich bei ersteren und durch den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Mit Beginn des neuen Jahres tritt eine neue Versicherungs-Gesellschaft auf den Plan, die **Iduna,** Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft zu Halle a. S. Die neue Anstalt ist als Aktiengesellschaft ins Leben gerufen; sie steht in engster Interessengemeinschaft mit der ältesten preußischen Gegenseitigkeitsversicherungsanstalt, der im Jahre 1854 errichteten „Iduna", Lebens-, Pensions- und Leibrentenversicherungsgesellschaft a. G. zu Halle a. S. Die neue Gesellschaft wird die Versicherungszweige: Feuerversicherung, Einbruchsdiebstahlversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung in den modernsten Formen betreiben. Die Versicherungsbedingungen sind für die Versicherungsnehmer in allen Zweigen besonders günstig gestaltet. So fallen z. B. in der Feuerversicherung manche bisher als lästig empfundenen Beschränkungen fort. In der Unfall- und Haftpflichtversicherung betreibt die Gesellschaft sämtliche üblichen Versicherungsarten und hat sich besonders in der Haftpflichtversicherung zum Ziel gesetzt, dieselbe mittelst mäßiger Prämien und weitgehender Deckung zum Allgemeingut des Publikums zu machen.

Landesbibliothek Oldenburg

Sollen wir aus der Landeskirche austreten?

Ueber dieses Thema hat kürzlich in Berlin vor mehr als 2000 Zuhörern der bekannte Evangelist Samuel Keller geredet. Er beantwortete nach dem „Reichsboten" die Frage mit ja und nein zugleich. **Ja,** es sollen austreten alle, die, obwohl sie bisher Glieder der Landeskirche waren, doch auf antichristlichem Standpunkt stehen. Bekanntlich wirkt das Komitee „Konfessionslos" für Austritt aus der Landeskirche im großen Stil. Diese Leute wollen eine Gemeinschaft von Atheisten gründen. Da kann man, so meinte der Redner, nur wünschen, daß dem Komitee „Konfessionslos" der Erfolg so schnell wie möglich beschieden sein möchte. Wenn die wirklich **kirchenfeindlichen** Elemente ausscheiden, dann würde durch unsere Reihen ein **Aufatmen** gehen, wie über eine Art von passiver Reformation: Wir würden mit einem Schlag befreit von Tausenden von Mitläufern. Was würde aber deren Schicksal sein? Man kann es schon sagen. In Amerika wurde vor nun bald hundert Jahren ein Städtchen gegründet, in dem bei Todesstrafe keine Bibel gelesen werden und kein Pfaff' auch nur über Nacht bleiben durfte. Nach 18 Jahren, wo dieses Städtchen nur den Namen eines Raubnestes getragen hatte, löste sich das Gemeinwesen auf. Der Atheismus hat keine gemeinbildende Kraft.

Wo man aber im Namen des christlichen Gewissens die Frage stellt, muß sie mit **Nein** beantwortet werden. Für die aufrichtig gläubigen Kreise liegt allerdings gegenwärtig eine **Notlage** vor. Die Landeskirche hat viele Mängel. Vor allem ist in ihr die Unkirchlichkeit erschreckend groß und scheint noch in Zunahme zu sein. Jedermann kann hier leicht Beispiele nennen. Weiter ist die Unkenntnis in kirchlichen Dingen vielfach staunenerregend. In einer feinen, gebildeten Gesellschaft fragte mich ein Millionär, der 18 Jahre Mitglied einer kirchlichen Gemeindekörperschaft war: „Sagen Sie, Luther war doch sonst ein praktischer Mensch; warum in aller Welt hat er doch eigentlich das Apostolikum verfaßt?"

Und wie sieht es oft an Sterbebetten aus! Was soll man dazu sagen, wenn es einzeln vorkommt, daß ein Geistlicher der Landeskirche dem Sterbenden alle Himmelshoffnung **ausreden will? — Was sollen wir da** tun? Austreten? Nein! Schon aus historischen Gründen nicht. In Württemberg traten vor hundert Jahren sehr ernste Gläubige aus dem „Babel" der Landeskirche aus. Sie wanderten nach Südrußland. Wo sind sie heute? Ich habe sie in der Krim selber gesucht. Die nicht zurückgekehrt sind zu ganz **kirchlichen** Formen und Normen, sind verschwunden. Die Kirchengeschichte zeigt immer wieder, daß alle Versuche, das Salz im Salzfäßchen zu konservieren, nicht den Beifall Gottes gefunden haben.

Darum lehne ich solche Forderung des Austritts schlankweg ab. Ich sage: kein **Austreten,** aber ein **Auftreten,** ein Auftreten für unsre Kirche! Nicht bloß auf die Kirche schelten! Unser eigenstes Lebensinteresse hängt damit zusammen, daß es in der Kirche **anders werde.** Als Kirche meinen wir in diesem Zusammenhang nicht die Landeskirche, sondern die **Bekenntniskirche.** Entweder ist das biblische Evangelium richtig und dann müssen wir mit Gut und Blut und Herz und Hand dafür eintreten. Oder, wenn es nicht richtig ist und uns nicht helfen kann, suchen wir eine andere Lehre. Was soll uns eine philosophische Vernunftreligion? Wir treten ein für die Offenbarungsreligion des Christentums. Das Schicksal der inneren und äußeren Mission in den nächsten zehn Jahren wird davon abhängig sein, ob in unserer Kirche noch einmal das Evangelium hochkommt oder nicht. Hier liegt eine **Riesengefahr** vor! Wir haben schon manche Schlacht verloren, viel Gelände eingebüßt unter der heranwachsenden Jugend, in den Kreisen der Gebildeten und der Arbeiter. Was soll nun geschehen? Sollen wir das Signal zum Rückzug geben? Nimmermehr! Zum Sammeln und zum Angriff: das ist unsere Parole. Jesus geht stets voran und wir siegen. Sein sind wir. Wir wollen siegen oder sterben!

Vor der Präsidentenwahl.

Paris, 15. Januar. Die Vollversammlung der Republikaner trat heute nachmittag im Luxemburgpalais zusammen, um den Kandidaten für die Präsidentschaft der Republik zu bestimmen. 748 Parlamentarier hatten Einladungen erhalten. Bei der Abstimmung fielen von 633 Stimmen 180 auf Poincaré, 174 auf den Ackerbauminister Pams, 107 auf den Senatspräsidenten Dubost, 83 auf den Kammerpräsidenten Deschanel und 52 auf Ribot. Ferner erhielten noch Jean Dupuy 22, Delcassé 7, Forichon 4 und Clemenceau, Pichon und de la Roche-Vernet je eine Stimme. Es wurde darauf zum zweiten Wahlgang geschritten. Hierbei erhielten Pams 283, Poincaré 272, Ribot 25, Deschanel 22, Dubost 8, Jean Dupuy 7 und Delcassé 3 Stimmen. Da kein Kandidat die absolute Mehrheit erlangt hatte, wird morgen eine dritte Abstimmung stattfinden.

Senatspräsident Dubost hat zugunsten des Ackerbauministers Pams auf die Kandidatur zur Präsidentschaft verzichtet. Kammerpräsident Deschanel hat bedingungslos verzichtet. Ribot kandidierte nicht wieder für den zweiten Wahlgang, behält sich jedoch die Freiheit seiner Entschließungen bevor. Ministerpräsident Poincaré erklärte in einem Interview, er werde auf alle Fälle für die Präsidentschaft kandidieren.

Nach dem Ergebnis der Probeabstimmung zu schließen, wird sich wohl der Kamp, in Versailles auf Poincaré und Pams beschränken, doch hält man trotzdem eine Ueberraschung nicht für ausgeschlossen.

Vermischtes.

* **Berlin,** 15. Januar. In der Wohnung der kranken, 59 Jahre alten Privatiere Böhme in der Lilienstraße war gestern abend Feuer ausgebrochen. Die Frau wollte sich retten, konnte aber den Wohnungsausgang nicht mehr erreichen und kam in den Flammen um. Die Feuerwehr fand die verkohlte Leiche der Frau, die in einem Loche hing, das durch den Fußboden gebrannt war.

* **Hamburg,** 15. Januar. Die polizeilichen Nachforschungen nach dem Verbleib des flüchtigen Notars Dr. Becker haben zu einer sensationellen Entdeckung geführt. Die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte 155 000 Mark, die der Flüchtige einer befreundeten Familie in einem verschlossenen Kuvert übergeben hatte.

* **Insterburg,** 15. Januar. Stadtbaumeister Friedel, der sich seit dem 11. Dezember wegen Veruntreuung im Amte in Untersuchungshaft befindet, ist, wie die Ostdeutsche Volkszeitung berichtet, in vergangener Nacht im Gefängnis plötzlich gestorben.

* **Helsingfors,** 15. Januar. Der Wasserfall Rujidala im Gouvernement Wyborg ist durch Kauf in den Besitz einer Petersburger Gesellschaft übergegangen, die durch ihn Petersburg mit elektrischer Kraft versogen will. Das Brüsseler Bankhaus Motart hat dieser Gesellschaft seine Rechte abgetreten. Der Kaufpreis beträgt 4 600 000 finn. Mark.

* **Ein Hapagdampfer vermißt.** Nach einer Meldung der Frankf. Ztg. aus Newyork ist man in Kreisen der Hamburg-Amerikalinie in ernster Besorgnis um das Schicksal des Dampfers Abessinia, der mit vierzig Mann Besatzung bei Neufundland eine schwere Havarie erlitt. Der Whitestardampfer Armenia, der die Abessinia ins Schlepptau nehmen wollte, verlor sie in dichtem Nebel, und das Schiff ist seither verschollen. Der von Newyork ausreisende Hapagdampfer Pisa wurde drahtlos beauftragt, den Dampfer Abessinia zu suchen.

* **London,** 15. Jan. Der deutsche Dampfer Werner Kunstmann, in Stettin beheimatet, der gestern abend bei Goswick auf Grund geraten war, geriet in Brand. Das Feuer wütete fünf Stunden. Die Besatzung, welche kurz vorher bei niedrigem Wasserstande an Land gegangen war, konnte nicht wieder an Bord gelangen. — Wie aus Southfhields gemeldet wird, ist die russische Viermastbarke California bei den S. Marys-Inseln, sechs Meilen von Tyne entfernt, bei Nacht auf Grund geraten und sofort in Stücke gebrochen. Der Kapitän und sieben Mann wurden aus den Fluten gerettet, zehn Mann sind ertrunken.

---

* **Drahtlos Rauen-Newyork.** Berlin, 15. Jan. Zwischen der Station Rauen der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie und Newyork sind dem L.-A. zufolge in der vergangenen Nacht drahtlose Telegramme gewechselt worden. Es handelt sich nicht um die Uebermittlung von Nachrichten, sondern vorerst lediglich um Versuchstelegramme. Wenn auch von anderer Stelle bereits drahtlos über den Ozean telegraphiert wurde, so ist doch die ungeheure Entfernung Rauen-Newyork besonders bemerkenswert. Man kann damit rechnen, daß es in absehbarer Zeit gelingen wird, eine ständige drahtlose Verbindung mit Amerika zu erzielen, die allerdings zunächst auf die Nacht beschränkt bleiben dürfte, da am Tage die Sonnenstrahlen die drahtlose Telegraphie über derart weite Entfernungen stark erschweren.

---

* **Eine Malariastation in Jerusalem.** In Jerusalem sind der Abteilungschef des Tropeninstituts in Hamburg, Prof. Dr. Mühlens und der Generalsekretär des internationalen Kongresses für Tuberkulose in Berlin, Prof. Dr. Pannwitz, angekommen. Die Herren haben die Reise dorthin im Auftrage des Deutschen Kaisers angetreten, um in Jerusalem eine Malariastation ins Leben zu rufen.

* **Ein chirurgisches Wunder.** Dr. J. Harbeck (La Crosse, Wisconsin) berichtet in der Berliner homöopathischen Zeitschrift über eine bemerkenswerte Aorta-Operation, die Dr. Lust im Bellevue-Hospital zu Newyork vollzog. Es handelt sich um einen fünfzig Jahre alten Tischler, den die Aerzte schon verloren gaben, da er an einer Erweiterung der Herzschlagader, deren Wand jeden Augenblick vom Blut durchbrochen zu werden drohte, litt. Da narkotische Mittel zur Betäubung des Patienten bei seinem geschwächten Zustand verhängnisvoll gewesen wären, wandte Dr. Lust örtliche Anästhesie mittels Kokaineinspritzungen an, so daß der Kranke bei vollem Bewußtsein blieb. Darauf machte der Operateur am Rücken des Patienten zwischen der fünften und der sechsten Rippe einen Einschnitt, legte dadurch die Aorta frei, umwand sie mit einem 36 Fuß langen, haardünnen Golddraht, dessen Ende mit einer elektrischen Batterie verbunden ward, und leitete sodann die Elektrizität geraume Zeit durch den Draht, wodurch die Aderwand gehärtet wurde. Noch bevor die Wunde genäht worden war, beobachtete man an dem Patienten wieder die regelmäßige Herztätigkeit. Die Operation dauerte vier Stunden. Dies ist laut Frankf. Ztg. die zweite glücklich verlaufene Operation an der Aorta, die das Newyorker Bellevue-Hospital seit seinem Bestehen zu verzeichnen hat.

---

* **Eine Königin als unfreiwillige Föderin der Anarchisten.** Wie die Deutsche Orient-Korrespondenz schreibt, haben polizeiliche Nachforschungen, die kürzlich in Paris nach italienischen Anarchisten abgehalten wurden, zu der Feststellung geführt, daß die Protektion der ehemaligen Königin von Neapel, Marie Sophie Amalie, einer Tochter des verstorbenen Herzogs Maximilian von Bayern, von den Anarchisten für ihre Zwecke, ohne daß die Königin eine Ahnung davon hatte, gemißbraucht ist. Es hatten vor einiger Zeit Vertreter der süditalienischen Spitzenindustrie die Königin in Paris aufgesucht und ihre Mitwirkung zur Schaffung eines Absatzgebietes für die heimische Hausindustrie erbeten. Da die Königin früher diese Industrie auf jede Weise gefördert hatte, sagte sie auch für die Zukunft ihre Unterstützung zu, und errichtete zu diesem Zweck in Paris eine Verkaufsstelle, deren Absatz sie in jeder Weise zu heben bemüht war. Die Leiterin der Verkaufsstelle war aber die Tochter eines der rührigsten und gefährlichsten Anarchisten Italiens. Und dieser benutzte seinen Einfluß dazu, die Tochter zu bestimmen, ihm den gesamten Erlös aus dem Verkauf der Stickereien und Spitzen zur Förderung anarchistischer Zwecke zu überlassen, während die Königin annahm, daß die erzielten Einnahmen notleidenden Hausindustriellen überwiesen würden. Dieser Betrug wurde jedoch kürzlich durch polizeiliche Ermittelungen aufgedeckt, was die sofortige Schließung der Verkaufsstelle zur Folge hatte. Königin Marie ist durch diese Angelegenheit selbst in den Verdacht gekommen italienischen Anarchisten eine Förderung zuteil werden zu lassen. Selbstverständlich hatte sie von dem Mißbrauch ihrer Protektion nicht die geringste Ahnung.

---

* **Ein Brandstiftungs-„Trust".** Ein Brandstiftungs-„Trust" ist von der Newyorker Polizei aufgedeckt worden durch die Verhaftung eines Versicherungsagenten namens George Grutz, der unter dem Verdacht der Brandstiftung steht. Ungefähr dreihundert verschiedene Brände während der letzten zwei Jahre, für die zirka 200 000 M als Brandentschädigungen ausgezahlt wurden, werden einer Bande von Brandstiftern zugeschrieben, deren Haupt dieser Versicherungsagent Grutz sein soll. Man erwartet überraschende Enthüllungen über die Geschäftspraktiken skrupelloser Versicherungsagenten und Vermittler, die als Mittelspersonen zwischen den Gesellschaften und unehrlichen Klienten fungieren. Mit Hilfe des Brandstifter-Trusts kann man sich sein Haus für fünf Dollar und zehn Prozent der ausgezahlten Versicherungssumme anzünden lassen. Der Erfolg dieses neuen Geschäfts ist darauf zurückzuführen gewesen, daß gewöhnlich nur kleine Versicherungssummen in Frage standen und daß infolgedessen die Versicherungsgesellschaften es nicht für wert hielten, die Ansprüche erst durch Richterspruch festsetzen zu lassen.

---

* **Auch die Zigeuner organisieren sich.** Dem Zuge der Zeit folgend, haben die ungarischen Zigeuner, wie die Deutsche Orient-Korrespondenz schreibt, ihrer traditionellen Ungebundenheit zum Trotz den Entschluß gefaßt, sich zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen zu organisieren. Es handelt sich dabei in erster Linie um die als Musiker in den ungarischen Städten tätigen Zigeuner, die zum großen Teil einer wucherischen Ausbeutung durch Agenten bei ihren Verträgen mit Kaffeehäusern, Restaurants und anderen Instituten ausgesetzt sind. Dabei werden den Zigeunern Provisionen abgenommen, die zu der Mühewaltung des Agenten in gar keinem Verhältnis stehen. Es fand deswegen kürzlich in Budapest unter dem Vorsitz des bekannten Primas Bela Radics eine Versammlung statt, in der beschlossen wurde, sich in einem Landesverein zu organisieren, der die Arbeitsvermittlung selbst in die Hand nimmt und seinen Mitgliedern Unterstützungen bei Krankheit und Invalidität gewährt.

---

* **Der größte Antiquitätenfälscher der Gegenwart.** Wie aus Odessa gemeldet wird, ist dort soeben der berühmte Antiquitätenfälscher Lew Hauchmann zu einer Strafe von eineinhalb Jahren Arrestantenkompagnie verurteilt worden; seine Helferin Jankowskaja erhielt vier Monate Gefängnis. Damit hat ein Verfahren sein Ende erreicht, das — für die russische Justiz charakteristisch — über 10 Jahre geschwebt hat. Es handelt sich um die sensationellen Fälschungen von Werken der antiken Kunst, von denen die angebliche „Tiara des Saitaphernes" besonders bekannt geworden ist. Diese prachtvolle Krone, die aus dem Besitz eines alten Skythenkönigs in Südrußland stammen sollte, wurde vom Pariser Museum für einen Preis von 200 000 Francs erworben. Man war in Frankreich nicht wenig stolz auf diesen Schatz, der eine der feinsten Arbeiten zu repräsentieren schien, die aus dem Altertum auf uns gekommen sind. Und als dann die ersten Zweifel an der Echtheit der Tiara auftauchten, hielten immer noch ausgezeichnete Kenner das Werk für antik, bis endlich der Juwelier und Graveur Rachumowski in Odessa eingestand, daß er die Krone des „Saithaphernes" selbst hergestellt habe. Indessen war er nicht der Schuldige, er hatte nur einen korrekten Auftrag ausgeführt, den man ihm gegeben hatte. Der geistige Urheber des ungeheuerlichen

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen.

Eisenbahn-Direktion.

Die Einnahmen aus dem Personen- und Güter-Verkehr der oldenburgischen Eisenbahnen (ausschl. Oldenburg-Wilhelmshaven) betrugen nach vorläufiger Ermittelung:

1. aus dem Personen-Verkehr:

im Dezbr.	1912	391 330	M.
„ „	1911	358 630	„
Mehreinnahme	1912	32 700	M.
vom 1. Januar bis Ende			
Dezbr.	1912	5 172 920	M.
„	1911	4 801 130	„
Mehreinnahme	1912	371 790	M.

2. aus dem Güter-Verkehr:

im Dezbr.	1912	886 550	M.
„ „	1911	863 740	„
Mehreinnahme	1912	22 810	M.
vom 1. Januar bis Ende			
Dezbr.	1912	11 240 210	M.
„	1911	10 308 290	„
Mehreinnahme	1912	931 920	M.

Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittelung vereinnahmt:

1. aus dem Personen-Verkehr:

im Dezbr.	1912	89 200	M.
„ „	1911	79 360	„
Mehreinnahme	1912	9 570	M.
vom 1. Januar bis Ende			
Dezbr.	1912	1 169 480	M.
„	1911	1 041 080	„
Mehreinnahme	1912	128 400	M.

2. aus dem Güter-Verkehr.

im Dezbr.	1912	125 980	M.
„ „	1911	101 700	„
Mehreinnahme	1912	24 280	M.
vom 1. Januar bis Ende			
Dezbr.	1912	1 494 820	M.
„	1911	1 330 190	„
Mehreinnahme	1912	164 630	M.

Oldenburg, 1913 Jan. 13.

Amtsgericht Abt. I.

Jever, 2. Jan. 1913

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Sengwarden belegene, im Grundbuche der Gemeinde Sengwarden unter Artikel Nr. 192 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landhäuslings Hinrich Hermann Dannemann zu Gilde, Gemeinde Waddewarden, eingetragene Grundstück mit einem Flächeninhalt von 9 a 63 qm, einem Grundsteuerreinertrage von 6 Mk 59 Pfg. und einem Mietwerte von 48 Mk., am 11. März 1913 vorm. 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 20. Dezember 1912 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, womöglich bis zum 24. Febr 1913, spätestens aber im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt. Diejenigen Grunddienstbarkeiten, die nach Artikel 187 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche der Eintragung in das Grundbuch nicht bedürfen, sowie die als Leibgedinge, Leibzucht, Altenteil oder Auszug eingetragenen Dienstbarkeiten oder Reallasten bleiben von der Zwangsversteigerung unberührt, unbeschadet der Vorschriften des § 9 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zum Reichsgesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 18. Jan. d. J. nachm. 4 Uhr soll in der Wohnung des Claas Bolinius in Schortens

1 Regulator

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Hofmeister, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 18. Jan. d. J. nachm. 4½ Uhr soll bei Schütts Wirtshause in Heidmühle

1 Federwagen mit Aufsatz

— einem anderen abgepfändet — öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Hofmeister, Gerichtsvollzieher.

Gemeindesache.

Der in 2. Lesung geänderte Beschluß des Gemeinderats über den Bau von Gemeindechausseen liegt aus vom 16. bis 30 Januar 1913 in Schröders Gaststube zu Fedderwarden. Während dieser Frist können die Gemeindebürger ihre Ansichten hierüber beim Unterzeichneten schriftlich oder mündlich angeben.

Fedderwarden. Popken.

Kirchensachen.

Wiefels. Hebung der Kirchenumlagen pro Mai 1912/13 Sonnabend den 18 d. M. nachmittags von 3 bis 7 Uhr in Seetzens Gasthaus. C. J. Harms

Hohenkirchen.

Die zu verpachtenden Wohnräume und Gärten der früheren 1. Pastorei werden

Sonnabend den 18. Jan. nachm. 5 Uhr

in Fokkens Hotel zum dritten und letzten Male aufgesetzt.

Der Kirchenrat

Vermischte Anzeigen.

Widerruf.

Der auf Freitag den 17. Januar 1913 nachm. 3 Uhr in der Wirtschaft des Herrn G. Schulze, Zur Stadtwage, anstehende Verkauf von 2 neuen Landauern findet nicht statt.

Jever. W. Albers.

Unter meiner Nachweisung stehen mehrere

Landstellen

zur Größe von 1 bis 4 Matten zum Verkauf. Reflektanten wollen sich ehestens melden.

Heidmühle. Fritz Haschen.

Schwere, 5 Wochen alte Ferkel zu verkaufen.

Putzwei. H. Harken.

Konkurs-Ausverkauf
der Firma Carl Möhlmann (Inh. E. Heuer).

Za. 90 Balltücher Stück von 60 Pfg. an,
„ 60 Umschagtücher Stück von 85 Pfg. an,
„ 110 Korsetts Stück von 85 Pfg. an,
„ 300 Kinderschürzen Stück von 55 Pfg. an,
„ 190 Damenschürzen Stück von 95 Pfg. an,
„ 500 Paar Damenhandschuhe Stück von 45 Pfg. an.

Die letzten Pelze zirka 30 Prozent unter Einkauf.

Der Konkursverwalter:
Erich Albers.

Die zum Nachlasse des weil. Kirchenboten G. H. Buttsanger in Accum gehörende

Besitzung,

bestehend aus dem Hause mit Stall und Gartengründen, soll zum Zwecke der Auseinandersetzung mit Antritt nach Vereinbarung verkauft werden. Reflektanten werden gebeten, sich nach Beendigung der Auktion am 17. d. M. in Bleys Wirtschaft in Accum einzufinden.

Sillenstede. Gustav Albers.

Der Landwirt Carl Cornelßen zu Sillensteder-Mühlenreihe läßt in der ersten Hälfte des Februar bei seiner Behausung öffenlich versteigern:

25 bis 30 schöne starke Ypern, sowie 20 bis 30 Eschen.

Sillenstede, 1913 Jan. 14.

Georg Albers, Heinr. Hayen.
amtl. Auktionator.

Jever. Die von Herrn B. Janssen hier an der Drostenstraße benutzte geräumige

Wohnung

ist zum 1. Mai d. J. auf ein oder mehrere Jahre zu vermieten.

Jever, 1913 Jan. 8.

Erich Albers.

Auf ein Landgut zum Werte von 70000 Mk. suche ich die erste Hypothek von

40000 Mk.

anzuleihen.

Zu belegen habe ich auf sofort 1500 Mk, 3000 Mk. und 10000 Mk.

Wiarden. J. Müller,
Auktionator.

Anzuleihen gesucht

zwei erste Hypotheken von je 5000 Mk. zu 4½ Proz. Zinsen auf 2 Familienhäuser in Middelsfähr, Gem. Schortens.

Rüstringen, J. B. Albers.
Genossenschaftestr. 98.

Stier

Scharnhorst

deckt für 5 Mark.

Remmers u. Bruhnken.
Förrien.

Schwere, 4 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen. Gerd Oltmanns.
Addernhausen.

Lehrfräulein

sucht **Moritz Moses.**

Verkaufe noch sofort 1 Haufen gutes Heu sowie einige junge Kanarienweibchen.

P. Eckenfelder.

27 fünf Wochen alte Ferkel verkaufe billig wegen Platzmangels.

Garms. H. Behrens.

10 bis 20 Mk. tägl. Verdienst durch leichte Fabrikationen. Prospekt gratis. **Heinr. Heinen, Mülheim-Ruhr-Broich.**

Gesucht zum 1. Mai ein erfahrenes Hausmädchen für meinen kleinen Haushalt.

Jever. Aukt. H. A. Meyer.

Gesucht auf baldmöglichst ein jüngeres Dienstmädchen.

H. Duden.
Wulfswarfe bei Sillenstede.

Gesucht für meine Landwirtschaft in Holstein ein zweiter junger Mann gegen Gehalt und bei Familienanschluß

A. v. Glan.
Boesdorf bei Ploen i. Holstein.

Gesucht p. Mai f. älteres Ehepaar **Kochin,** Lohn 300 Mk., Hausm. u. Waschfr. vorh.; für bessern Haush. (3 Pers.) **Mädch. f. Küche u. Haus,** Lohn 270 Mk., spät. steigd.; per Febr. u. Mai **Stützen** b. Geh. u. Familienanschluß **Frau Agnes Blumensaat,** gewerbsm. Stellenvermittl., **Oldenburg,** Jakobistraße.

Suche auf 1. März noch
1 tüchtige Verkäuferin,
1 Lehrfräulein
geg. sofort. Vergütung.
A. Mendelsohn.

Suche zum 1. Mai einen zuverlässigen **Knecht** von 16 bis 18 Jahren.

Gustav Habben, Landw.
Rüstringer Altengroden,
Post Schaar.

Suche zum 1. Mai d. J. für mein Kolonialwarengeschäft u. Gastwirtschaft ein junges Mädchen, welches sämtliche Arbeiten mit verrichtet, gegen Gehalt und bei Familienanschluß

Wüppels. Theod. Harms.

Suche für meinen landw. Betrieb zum 1. Mai einen **jungen Mann** bei Familienanschluß und gegen Gehalt.

Ostiem (Jeverl.). H. Harms.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen suche zum 1. Mai für meinen landwirtschaftlichen Betrieb (Weidewirtschaft) eine Magd, die gut melken kann.

Middoge. J. C. Tyedmers.

Suche für einen Gymnasiasten zu Ostern gute familiäre Pension. Offerten mit Preis erbeten an die Exped. d. Bl. unter B. 9.

Um auszuverkaufen, gebe den Restbestand der

Woll-Rodel-Mützen

für Damen und Kinder weit unter Preis ab:

Serie I	II	III
65 ₰	95 ₰	1,45 M.
sonst 1 Mk.	sonst 1,50	s. bis 2,50

A. Mendelsohn.

Hochfeiner Taragona-Portwein
Fl. 1,25 Mk.,
hochfeiner Insel Samos
Fl. 1 Mk.
Gelegenheitskauf!
Wilh. Gerdes.

Brustbonbons
1 Pfund 50 Pfg.,
Brust-Candis
1 Pfund 40 Pfg.
J. H. Cassens, Jever-Schaar.

Für Zentralheizung!
Erhalte Freitag dieser Woche eine Ladung
groben Brech-Coks,
wovon ich noch einige Fuder billigst abgebe.
Bahnhofstr. Fritz Janßen jr.

Bunte Bohnen
Pfd. 15 Pfg., 5 Pfd 70 Pfg.,
grüne Erbsen
Pfd. 15 Pfg., 5 Pfd. 70 Pfg.,
graue Erbsen
Pfd. 15 Pfg., 5 Pfd. 70 Pfg.,
gelbe Erbsen,
geschälte Erbsen,
Linsen
Pfd. 20 Pfg., 5 Pfd. 95 Pfg.,
Reis
Pfd. 18 Pfg., 5 Pfd. 85 Pfg.,
empfiehlt
Schaarer Kolonialwarenhaus
und
Verkaufsstelle Langewerth.

Dicken Rindertalg
empfiehlt
Neuermarkt. A. Hoffmann.

Empfehle
grobe Weizenkleie.
Anton Janßen.
Sengwarder Mühle.

WYBERT-TABLETTEN
Namengesetzlich geschützt
Allen Personen, die ihre Stimmorgane anstrengen müssen, gewähren **Wybert-Tabletten** sichersten Schutz vor Ermüdung der Stimme. Sie sind bei Erkältungen ihrer lösenden Eigenschaften wegen geschätzt.
Tausende bezeugen die einzigartige Wirkung derselben. Vorrätig in allen Apotheken und Drogerien à 1 Mark. Niederlage in **Jever: Hof-Apotheke.**

Frisches, junges **Roßfleisch,** pr. Nagelholz u. Mark empfiehlt
Jacob Feilmann.

Landesbibliothek Oldenburg

Landwirtschaftliche Zeitung

des

Jeverschen Wochenblatts.

Nr. 1 | Redigiert von Walter Müller, Direktor der Landw. Winterschule in Jever. | 17. Januar 1913 | Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne in Jever. | 8. Jahrgang

Die Fleischversorgung des Deutschen Reiches.

Die Fleischversorgung des deutschen Volkes steht gegenwärtig im Vordergrund des wirtschaftspolitischen Interesses. Die erhebliche Steigerung der Fleischpreise im Herbst und Winter hat all die großen und schwerwiegenden Fragen unserer Agrarpolitik wieder aufgerollt und die Regierung zu Konzessionen veranlaßt, die vielleicht auch für die Zukunft trotz ihrer zunächst nur vorübergehenden Bedeutung von großer Wichtigkeit werden können. Es ist daher interessant, gerade in der Gegenwart die verschiedenen wissenschaftlichen Autoritäten im Streit der Meinungen zu verfolgen. Ein soeben erschienenes Buch von Professor Eßlen, Die Fleischversorgung des Deutschen Reiches*), gebe dazu hier die Veranlassung. Wenn wir uns auch mit dem Inhalt dieser Ausführungen nicht identifizieren wollen, vielmehr uns unsere Stellungnahme in einem späteren Aufsatz noch vorbehalten, so mag er doch im folgenden kurz skizziert werden, da es sich um ein sehr sorgfältig und sehr eingehend verarbeitetes Material handelt, und der Verfasser sich überall und durchaus bemüht, unabhängig von politischen Ideen an die Lösung der schwierigen Frage heranzutreten.

Eßlen behandelt nacheinander: die Preisbewegung, die Nachfrage, die Entwicklung der Fleischerzeugung in Deutschland und die Möglichkeiten ihrer Steigerung, die Vieh- und Fleischeinfuhr, die Organisation der Fleischversorgung: den Viehhandel und das Fleischergewerbe, die Möglichkeit, genügend Fleisch in Deutschland selbst zu erzeugen bei Herabsetzung der Getreidezölle, Beibehaltung der Vieh- und Fleischzölle und ausgedehnter innerer Kolonisation.

Die starke Industrialisierung, der Zug vom Lande in die Stadt sowie Gründe physiologischer Natur machen die Steigerung des Fleischkonsums nach dem Verfasser verständlich. Besonders die erhebliche Einkommenserhöhung der handarbeitenden Klassen hat den Begehr nach der schmackhafteren Fleischkost wesentlich gefördert. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts erblickte man in der Viehzucht nur eine notwendige Ergänzung des Ackerbaues, da der natürliche Dünger nicht entbehrt werden konnte. Die Entdeckung der künstlichen Düngemittel rief sofort eine Reihe viehschwacher oder sogar viehloser Wirtschaften ins Leben. Die Schafzucht wurde allerdings gepflegt, da die Wollpreise bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Rentabilität ermöglichten. Ihr seitheriger Rückgang wurde durch eine Steigerung der Schweinezucht mehr als ausgeglichen. Die allmählich mehr lohnenden Rindviehpreise haben eine ganz bedeutende Mehrerzeugung von Vieh in den letzten beiden Jahrzehnten im Gefolge gehabt. Für die Kreise der minderbemittelten Volksschichten hält Verfasser jedoch eine ungenügende Ernährung für vorhanden. Eine sehr umfangreiche Vergrößerung der Vieherzeugung dürfte noch aus der weiteren Kultivierung der Hoch-, Niederungsmoore und Heideböden sich ergeben, auch besteht für den Verfasser kein Zweifel darüber, daß auch auf den übrigen bereits intensiv bewirtschafteten Teilen die Viehzucht einen größeren Umfang noch annehmen könnte, Hand in Hand natürlich mit einer Vermehrung der Futtererzeugung. Allerdings wächst gleichzeitig die Bevölkerung, wodurch auch eine erhebliche Zunahme der Fleischerzeugung zum Teil wieder ausgeglichen wird.

Die geringsten grundsätzlichen Einwendungen können nach dem Verfasser gegen die Einfuhrbeschränkungen und Grenzsperren für lebendes Vieh erhoben werden, obwohl nicht regelmäßig nur durch ausländisches Vieh, als auch häufig durch Wanderarbeiter usw. die Krankheitserreger der Viehseuchen übertragen werden. Dagegen hält Eßlen die gegen die vermehrte Einfuhr von Fleisch erhobenen Einwände nicht überall für ausschlaggebend. Die Einfuhrbeschränkungen wirken aber preiserhöhend. Voraussichtlich werde allerdings der Fleischpreis in Zukunft in allen Erzeugungsländern sich erhöhen; aber Länder wie Amerika könnten auch wesentliche Mengen an das Deutsche Reich fürderhin abgeben.

Der Verfasser glaubt nun, daß eine Herabsetzung der Getreidezölle zur Förderung der Viehzucht und der Fleischerzeugung dienen würde, ohne daß der Getreidebau in dem Maße zurückgedrängt würde, daß wir in der Kornproduktion wiederum allzu stark vom Auslande abhängig würden. Eßlen weist dabei auf die zollfreien getreidebauenden Nachbarländer Deutschlands: Belgien, Niederlande, Dänemark, hin. Daß Deutschland nicht in dem Maße für Viehzucht geeignet sei wie andere Länder treffe aber aus dem Grunde nicht zu, weil heutzutage nach den Forschungen von Falke auch in einem Klima mit geringen Niederschlägen Dauerweiden sich sehr wohl anlegen lassen. Andererseits lenken aber die Getreidezölle die deutsche landwirtschaftliche Produktion in eine Richtung, in der sie mit den mit Landüberfluß ausgestatteten Agrarländern in keinen günstigen Wettbewerb treten könne. Außerdem steigerten die Zölle den Preis von Grund und Boden. Würden aber die Getreidepreise herabgesetzt und könnten die Futtermittel zollfrei eingeführt werden, so würde die Aufrechterhaltung der Vieh- und Fleischzölle kaum erhöhend auf den Bodenpreis wirken. Aber das ließe sich alles nur durchführen bei gleichzeitiger, energischer Förderung der inneren Kolonisation. An eine Beseitigung der Getreidezölle könne selbstverständlich nicht gedacht werden.

(Deutsche landw. Rundschau.)

*) Eine Untersuchung der Ursachen und Wirkungen der Fleischteuerung und der Mittel zur Abhilfe. Stuttgart, F. Enke, 1912. Preis 7,— M.

Das preußische Rentengut.

Unter den Maßnahmen und Einrichtungen der Inneren Kolonisation ist das preußische Rentengut in der Bevölkerung noch viel zu wenig bekannt. Neuerdings ist eine Schrift erschienen: Das preußische Rentengut oder: Wie kann man ohne große Barmittel zu einem eigenen ländlichen Besitz mittleren und kleineren Umfangs gelangen?*) Diese Schrift ist sehr verdienstvoll, wird sie doch die Kenntnis der Einrichtung des preußischen Rentengutes sehr verbreiten helfen. Der Verfasser geht in seiner Aufklärungsschrift mit volkstümlicher Ausdrucksweise und mit sehr verständlicher Fassung zu Werke. Der Augenblick ist jetzt gekommen, die gesetzlichen Maßnahmen zur Besiedelung im Osten und Westen der Monarchie durch Aufklärungs- und Werbearbeit mehr als früher zu fördern und zu unterstützen.

Nach einleitenden Bemerkungen über die preußischen Gesetze vom 27. Juni 1890 und 7. Juli 1891 sind alle Darlegungen der Schrift auf die Frage zugespitzt, wie man ohne großen Barmittel zu einem eigenen ländlichen Besitz mittleren und kleineren Umfangs gelangen kann. Es wird zunächst der Rentengutsverkäufer und der Rentengutskäufer geschildert und im allgemeinen über ihr Abkommen klar gelegt, daß beim Erwerb eines Rentengutes der Käufer mit dem Verkäufer für das als Rentengut bestimmte Grundstück anstelle des Kaufgeldes in Kapital einen vom Käufer an den Verkäufer alljährlich zu zahlenden Betrag vereinbart, der in der Regel den nach dem landesüblichen Zinsfuß berechneten Zinsen dem Werte des verkauften Grundstücks gleich ist. Diesen jährlichen Betrag nennt man Rente und das so erworbene Grundstück darnach ein Rentengut. Sehr klar beschreibt Deltus, warum man diese Art Kaufrente gewählt hat. Eine solche Rente kann zwar mit Zustimmung des Eigentümers des Rentengutes und des zum Bezuge der Rente Berechtigten, also des Verkäufers, wieder abgelöst und dafür nachträglich ein Kapital gezahlt werden. Allein ein Verkäufer, der sein Eigentum gegen Entrichtung einer solchen jährlichen Rente aufgibt, findet sich nicht leicht. Den meisten Verkäufern kommt es darauf an, den Kaufpreis in Kapital zu erhalten. Dies paßt aber wieder besonders den Käufern für mittleren und kleineren Landbesitz nicht. Da ist es nun der Staat, der hier helfend einspringt. Die von ihm eingerichteten Rentenbanken geben den größten Teil des Wertes des Grundstückes zur Befriedigung des Verkäufers darlehnsweise her und ziehen das Dargeliehene nebst mäßigen Zinsen von dem Rentengutskäufer in kleinen, diesen nicht drückenden Beträgen so lange wieder ein, bis das Dargeliehene mit Zinsen vollständig gezahlt ist. Natürlich muß das Recht der Rentenbank zur Erhebung dieser Beträge in das Grundbuch des Rentengutes eingetragen werden.

Außer der Beschaffung des Grund und Bodens für den ländlichen Besitz wird auch der Erwerbung der erforderlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit Hilfe der Rentenbanken gedacht. Der Rentengutskäufer hat nur noch den Betrag aufzubringen, um den der Kaufpreis für den Grund und Boden des Rentengutes größer ist als drei Viertel seines Wertes, sowie ferner den Betrag, den die Gebäude oder deren Verbesserungen mehr gekostet haben, als drei Viertel ihres Wertes betragen. Allein der Wert, der der Berechnung dieser drei Viertel zugrunde gelegt ist, beruht auf gründlichen und unparteiischen Ermittelungen zuverlässiger, mit den örtlichen Verhältnissen vertrauter Sachverständiger, und entspricht auch der Wirklichkeit. Dazu kommt, daß der Grund und Boden, mit den Gebäuden als wirtschaftliches Ganzes vereint, einen verhältnismäßig höheren Wert hat als die Summe der Einzeltaxen für den Grund und Boden und die Gebäude ergibt. Das Rentengut kann daher außer mit der Rentenbankforderung sehr wohl noch anderweit grundbuchmäßig belastet werden, ohne daß von einer Unsicherheit der noch einzutragenden Forderungen die Rede sein kann. Es findet sich deshalb auch meistens jemand — in der Regel wird es der Verkäufer selbst sein — der den durch die Rentenbankdarlehn noch nicht gedeckten Teil der Kaufrente oder des dementsprechenden Kaufpreises ganz oder doch wenigstens zum Teil darlehnsweise herzugeben und hinter der Rentenbankforderung in das Grundbuch eintragen zu lassen, bereit ist. Die von dem Rentengutskäufer zu leistende Barzahlung kann auf die Weise leicht auf einen geringen Betrag herabgemindert werden. Natürlich muß der Rentengutskäufer auf jeden Fall so viel bares Geld haben, um sich das erforderliche lebende und tote Inventar, sowie die erste Aussaat anzuschaffen, vor allem aber, um in der ersten Zeit den Lebensunterhalt für sich und seine Familie zu bestreiten. Eine nicht unerhebliche Erleichterung kann ihm aber insofern gewährt werden, als ihm ein sogenanntes Freijahr bewilligt werden kann, d. h. es kann für das erste Jahr von der Erhebung der Rente abgesehen werden. Auch können dem Rentengutskäufer zur besseren Anlage etwa erforderliche Wege und Gräben, sowie zur Förderung des Obstbaues nicht zurückzahlbare Unterstützungen vom Staate gewährt werden.

Der Verfasser erläutert sodann genau und eingehend die Anforderungen, die an den Rentengutskäufer gestellt und die Bedingungen, unter denen Rentengüter zur Verfügung gestellt werden. Auch das Land, das als Rentengut gegeben wird, seine Art und Größe, besonders die für ländliche Arbeiterstellen und die ländlichen Handwerkerstellen, auch die sogenannten Restgüter und was mit ihnen anzufangen ist, wird ausführlich und klar verständlich beschrieben.

Den Schluß bildet eine Zusammenstellung der Vorteile der staatlichen Rentengutsbildung. Sie bestehen in folgenden fünf Hauptpunkten:

Der Staatskredit wird bis zu $^3/_4$ des Wertes der Stelle gewährt, und die daraufhin gegebenen Darlehn brauchen nur mit $3^1/_2$ Prozent verzinst zu werden, während der landesübliche Zinsfuß 4 Prozent beträgt, aber auch zu diesem Zinsfuß nur sehr schwer ein Darlehn zu erhalten ist. Der Rentengutskäufer zahlt in Wirklichkeit ja allerdings auch 4 Prozent an die Rentenbank, davon ist aber $^1/_2$ Prozent Kapitalabtrag, so daß die Kapitalschuld sich jährlich um $^1/_2$ Prozent verringert. Das nicht allein. Das Darlehn kann, soweit es nicht Baudarlehn ist, seitens des Staates nicht gekündigt werden, steht also vollständig ruhig und fest. Er ist gesichert gegen den Landwucher, der darauf ausgeht, den ländlichen Besitz zur Zwangsvollstreckung und auf diese Weise billig in seine Hände zu bringen und durch Zerteilung des Landes einen möglichst großen Gewinn zu erzielen.

Die Kosten des Erwerbs eines Rentengutes sind viel geringer als die des freihändigen Erwerbs eines Landbesitzes. Es ist dies schon deshalb der Fall, weil die sämtlichen Verhandlungen der Beamten mit den Beteiligten an Ort und Stelle geführt werden, auch soweit sie die etwa entstehenden Streitigkeiten betreffen, weil ferner die Berichtigung des Katasters und des Grundbuchs durch die Generalkommission bewirkt werden, so daß den Beteiligten alle Reisen und Gänge zum Gericht erspart werden. Der Käufer ist gegen Ueberforderung des Verkäufers und gegen Agenten gesichert.

Es kann der geringste Mann mit nur wenigen Barmitteln einen ländlichen Besitz erwerben. Die zweiten und folgenden Söhne der Landbevölkerung, die von ihren Eltern keine Landabfindung erhalten können, können durch den Erwerb eines Rentengutes ebensogut ein selbstständiges Unterkommen finden, wie es der Erbe der väterlichen Stelle hat. Sie brauchen bei diesem nicht als Knecht zu dienen oder in die Stadt zu ziehen, um einer unsicheren Zukunft entgegenzugehen. Vor allem können

*) Verlag Deutsche Landbuchhandlung, Berlin, S. W. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

sie, nachdem sie ihre militärische Dienstzeit beendet haben, heiraten und sich ein eigenes Heim gründen. Genügen die eigenen Mittel dazu nicht, so findet der gediente Mann leicht eine geeignete Frau, welche die Mittel hat, um wenigstens mit einem kleinen Rentengute zu beginnen.

Wertvoll gestaltet sich das Büchlein durch die beigegebenen Formulare, nämlich die eines Gesuchs um Vermittelung eines Erwerbs eines Rentenguts und eines Rentengutsvertrags, sowie durch die Zusammenstellung der Taxwerte, Rentenbankdarlehn, Rentenbank- und Privatrenten für 20 Rentengüter von 0,12,50 bis 45 Hektar Größe, vorausgesetzt, daß Taxwert und Kaufpreis für das Land und Taxwert der baulichen Anlagen und die Baukosten gleich sind. Ausdrücklich wendet sich die Schrift auch an die Lehrkräfte für den landwirtschaftlichen Unterricht im Heere. Sell.

Worauf kommt es in der Schweinezucht an?

Von Domänenrat Eduard Meyer, Friedrichswerth.

Wenn wir auf die wichtige Frage eine einigermaßen zutreffende und befriedigende Antwort finden wollen, müssen wir vielerlei berücksichtigen. Zunächst ist zu beachten, daß in der Schweinezucht ebenso wenig wie bei der Zucht der andern landwirtschaftlichen Nutztiere nach einem ein- für allemal gültigen und für jede Verhältnisse passenden Schema verfahren werden kann. Wer glaubt, eine irgendwo beobachtete Organisation ohne weiteres auf seine Verhältnisse übertragen zu können, wird bald erfahren müssen, daß er in einem schweren Irrtum befangen war. Das ist gerade in unserm landwirtschaftlichen Beruf das Schöne und Interessante, daß er nicht nach dem berüchtigten Schema F betrieben werden kann, sondern daß es in jedem einzelnen Falle gilt, die Voraussetzungen für bestimmte Einrichtungen und Maßnahmen recht genau zu prüfen und erst danach sich für das eine oder das andere zu entschließen.

Welches sind aber die Voraussetzungen für eine erfolgreiche und gewinnbringende Schweinezucht?

Um darüber zur Klarheit zu kommen, gilt es erst noch eine Vorfrage zu lösen, nämlich die, ob es zweckmäßiger ist, Zucht und Mast zu vereinigen, oder ob diese getrennt von einander betrieben werden sollen. Ohne beanspruchen zu wollen, die hierbei in Frage kommenden Gesichtspunkte ausführlich zu erörtern, sei nur darauf hingewiesen, daß im allgemeinen eine zweckmäßige Arbeitsteilung das Richtige sein dürfte. Ich verkenne keineswegs die Nachteile, die damit, namentlich für die Mästung, verbunden sein können: Die Abhängigkeit vom günstigen Einkauf, das mit dem Futterwechsel verbundene zeitweilige Zurückbleiben der Tiere, die große Gefahr der Seucheneinschleppung und anderes mehr. Ich sage mir aber — was die Erfahrung auch auf anderen Gebieten tausendfach bestätigt hat —, daß mit der Arbeitsteilung auch die Möglichkeit der Spezialisierung gegeben ist, mit all den Vorteilen, welche die Konzentrierung auf ein besonderes Tätigkeitsgebiet gewährt. Dadurch werden eingehende Erfahrungen gesammelt, zweckmäßige Einrichtungen ausprobiert usw. Und wenn die dadurch gewonnenen Vorteile auch im einzelnen klein und unscheinbar erscheinen, sie summieren sich bald beträchtlich und verleihen dem Spezialbetrieb eine größere wirtschaftliche Ueberlegenheit. Dazu kommt, daß dem Wirtschaftsleiter in vielen Fällen gar keine andere Wahl bleibt, als sich für die eine oder andere Form der Betriebe zu entscheiden, wenigstens, wenn er nicht nach Gutdünken oder Liebhaberei verfährt, sondern sich der Abhängigkeit aller Betriebsformen von gewissen natürlichen und wirtschaftlichen Vorbedingungen bewußt ist. Dies gilt übrigens nicht allein für die Fragen, ob Zucht oder Mast, sondern auch für die Ausgestaltung der verschiedenen Formen der Zucht und bei der Entscheidung über die Wahl der zu züchtenden Rasse.

Handelt es sich bei der Schweinezucht vornehmlich darum, die nicht verkäuflichen Abfallprodukte der Wirtschaft angemessen zu verwerten, wie Küchenabfälle, Spreu, geringe Fruchtarten, die beim Dreschen und Reinigen abfallenden flachen Körner, daneben noch für Massenprodukte, wie Futterrüben, Möhren, Kohlrüben, Kartoffeln eine Ausnutzung herbeizuführen, und sind die Absatz- und Verkehrsverhältnisse wenig günstig, so wird man natürlich eine genügsame, sich langsam entwickelnde Rasse wählen, die wenig empfindlich ist gegen mannigfache Wechsel im Futter, obwohl auch diese nicht zu grell vorgenommen werden sollen. Man kann aber unter solchen Verhältnissen keine schnelle Entwicklung der Tiere, besondere Frühreife, starke Gewichtszunahme usw. erwarten und verlangen. Im Gegenteil, die Tiere entwickeln sich nur langsam, wachsen aber mit der Zeit zu einer Größe heran, die sie zur Ausmast geeignet macht. Das sind dann Tiere, die namentlich für solche Gegenden passen, wo Speck- und Schinkenschweine verlangt werden, oder wo Wurstfabriken verbreitet sind, die auf Dauerware besonders Gewicht legen.

Ganz anders ist es wieder in volkreichen Gegenden, namentlich in der Nähe größerer Städte, oder in Industriegebieten, wo die Nachfrage nach frischem Schweinefleisch immer groß ist und dieses auch entsprechend bezahlt wird. Unter diesen Voraussetzungen tritt die Zucht der sogenannten Karbonadenschweine im Gewicht von 180 bis 200 Pfund in den Vordergrund. Sie verlangt ein frühreifes, schnellwüchsiges Tier, das seine Entwicklung rasch zum Abschluß bringt und bald eine gewisse Schlachtreife erhält. Natürlich ist das nur zu erreichen mit den hochgezüchteten Rassen, bei deren Heranbildung auf diese Eigenschaften besonders Wert gelegt ist, die befähigt sind, große Mengen leicht verdaulichen Futters intensiv zu verwerten und schnell in wertvolles Fleisch umzuwandeln. Der lebhafte Umsatz der Tiere, der schnelle Umschlag des investierenden Kapitals ermöglicht einerseits erhöhte Aufwendungen für Futter und Pflege, läßt andererseits im einzelnen Falle eine relativ niedrige Verzinsung noch genügend erscheinen.

Eine dritte Möglichkeit wäre dann noch die, daß entfernte Weideflächen zur Verfügung ständen, auch Waldweide, und daß es gälte, eine Ausnutzung für diese herbeizuführen. Das wird nur möglich sein, wenn die zu züchtenden Tiere befähigt sind, größere Märsche ohne Anstrengung und Ermüdung zurückzulegen, allen Witterungseinflüssen gewachsen sind und sich mit wenig gehalt- und wertvollen Futterstoffen ernähren können. Dazu eignen sich bekanntlich in ausgezeichneter Weise die unveredelten Landschweine, die auch heute noch — wenngleich gegen früher in eingeschränktem Maße — ihre Existenzberechtigung haben.

Zwischen den geschilderten drei Stufen sind natürlich mannigfache Uebergänge möglich, die im einzelnen alle zu schildern zu weit führen würde. Nur auf eins möchte ich noch ausdrücklich aufmerksam machen. Man findet in der Schweinezucht noch häufig den Fehler, der auch bei der Zucht und Haltung der anderen landwirtschaftlichen Nutztraffen gemacht wird, daß man an Stelle von genügsamen an primitive Haltung und Fütterung gewöhnten Tieren hochgezüchtete Tiere einführt, ohne aber den Ansprüchen dieser Tiere an Futter und Pflege zu genügen. Es wirkt dabei der alte Aberglaube, daß in der Rasse als solcher geheimnisvolle Kräfte steckten, die man sich für Geld kaufen und übertragen könnte. Nichts ist verkehrter als das, und Enttäuschungen und Mißerfolge können dabei nicht ausbleiben. In der Schweinezucht geht ebenso wie bei anderen belebten Wesen alles natürlich zu. Wenn die Tiere schnellwüchsiger und frühreifer werden, können sie es nur dadurch, daß bei der Zuchtwahl diejenigen bevorzugt werden, welche in höherem Maße als andere die Befähigung haben, aus leicht verdaulichem Futter große Mengen von Stoffen zu entnehmen und zum Aufbau des Körpers, zur Bildung von Knochen, Fleisch und Fett zu verwenden. Es gehört dazu eine spezifische Umstimmung des Organismus in seine physiologischen Funktionen. Wenn mit dieser Umstimmung auf der einen Seite beträchtliche Gewinne verbunden sind, so läßt sich auf der anderen Seite nicht vermeiden, daß manches aufgegeben werden muß, was an und für sich schätzenswert ist. Darüber muß man sich unbedingt klar sein. Man wird auch nicht verlangen, daß ein quelliges Edelschwein auf dürftiger Stoppel- und Waldweide, vielleicht noch mit etwas Klee oder Runkeln in nahezu derselben Zeit zu der gleichen Schwere heranwächst wie seine Geschwister am stündlich mit Schrot gefülltem Troge. Man braucht sich diese Konsequenzen nur zu vergegenwärtigen, um das Unsinnige solcher Forderungen zu erkennen. Das hält aber viele sogenannten Schweinezüchter nicht ab, immer wieder, wenn auch nicht so extreme, so doch ähnliche Anforderungen zu stellen. Ein Universalschwein gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Man sollte dies doch endlich einsehen, und statt für ein nur in der Phantasie mögliches „Einheitsschwein" Propaganda zu machen, die großen Vorteile anerkennen, die uns aus dem Zurverfügungstehen von edelsten Typen bis nach den ganz unveredelten hin erwachsen. Bei der unendlichen Vielgestaltigkeit der landwirtschaftlichen Betriebsformen, die sich auch in der besonderen Organisation der Schweinezucht wiederspiegeln kann und soll, ist dadurch die Möglichkeit einer engen Anpassung gegeben.

Je inniger der einzelne Wirtschafter diese Anpassung durchzuführen versteht, je mehr er weiß bei der Wahl der zu züchtenden Rasse, der einzuschlagenden Zuchtrichtung, bei der Art der Fütterung und Pflege, den Stalleinrichtungen, Weidegang usw. einmal den Besonderheiten seines Betriebes Rechnung zu tragen und sie auszunutzen, daneben dann die Absatz- und Verkehrsverhältnisse richtig zu beurteilen, mit desto größerem Nutzen wird er die ganze Zucht betreiben können.

Wo guter Absatz für Ferkel ist, die von sogenannten kleinen Leuten gekauft werden, muß sich der Züchter natürlich nach den Wünschen seiner Abnehmer richten. Da die Nachfrage periodisch stärker zu sein pflegt, um dann wieder nachzulassen, müssen die züchterischen Maßnahmen mit Vorbedacht und mit Ueberlegung so ausgeführt werden, daß beim Einsetzen der Nachfrage und günstigen Preisen auch wirklich Verkaufsmaterial vorhanden ist. Auch durch zweckmäßige Regelung der Paarungen läßt sich dabei viel erreichen. Ferner darf der Züchter nicht in den Tag hinein arbeiten, sondern soll vor- und rückschauend sich stündlich ein Bild über den mutmaßlichen Verlauf des Absatzes machen. Es gehört dazu ein Verfolgen des Futtermittelmarktes, der Welternten, z. B. in Mais, dann der einheimischen Kartoffelernte, weiterhin eine Beobachtung des Fleisch- und Viehmarktes, die keineswegs einfach ist, wenn man sich eine wirklich zutreffende Meinung bilden will. Bei der Schwerfälligkeit, die der landwirtschaftlichen Organisation und damit auch der Organisation der Viehhaltung und seiner einzelnen Zweige anhaftet, ist es unmöglich, plötzliche Veränderungen vorzunehmen. Sie werden wenigstens immer mit sehr starken Verlusten verbunden sein. Wenn sie aber allmählich verbreitet und durchgeführt werden, können wirtschaftliche Nachteile entweder ganz vermieden oder auf ein recht geringes Maß herabgedrückt werden.

Noch ein paar Worte über die Einrichtung einer Zucht zum Verkauf von Zuchtvieh. Auch diese stellt sich mancher leichter und einfacher vor, als sie in Wirklichkeit ist. Man geht mit großer Begeisterung und unter Aufwendung erheblicher Mittel an die Sache heran, bis sich allmählich immer mehr Schwierigkeiten einstellen und die Einsicht kommt, daß die goldenen Berge, die man zu sehen glaubte, höllisch klein sind. In vielen Fällen wird sogar dauernd mit Verlust gearbeitet und schließlich vor Aerger alles wieder aufgegeben. Auch hier kommt es darauf an, daß die einzelnen Landwirte, wenn sie zur Einrichtung einer größeren Züchterei übergehen, sich darüber klar sind, eine wie große Verantwortung sie übernehmen. Damit, daß man sich gute und wertvolle Tiere kauft und sie einfach miteinander paart, ist es nicht getan. Es gehört vielmehr dazu eine gewisse natürliche Gabe in der Beurteilung der Zuchttiere, Kenntnisse von dem Wesen und der Art der Vererbung, den dabei zu beobachtenden Regeln, Lust und Liebe zur Sache und Zeit, um sich dem Zuchtbetrieb widmen zu können. Vor allen Dingen muß sich der Züchter darüber klar werden, was er will, kurz gesagt, er muß ein bestimmtes Zuchtziel haben, was ihm bei all seinen Maßnahmen vorschwebt und dem er nachstrebt. Nur durch konsequentes Verfolgen eines bestimmten Zieles bei der Auswahl und Paarung der Tiere wird er mit der Zeit dahin kommen, daß die Zuchtprodukte die ihnen angezüchteten Eigenschaften einigermaßen sicher vererben, dadurch auch einen Wert haben und nicht nur äußerlich gut aussehen. Dieser innere Wert, diese Vererbungstreue ist es gerade, die der Käufer haben will und die ihn veranlaßt, größere Summen für den Ankauf anzulegen. Wo das nicht der Fall ist, und wo die äußerlich gut aussehenden Tiere eine Nachkommenschaft liefern, die nach allen Richtungen hin auseinanderfällt, wird der Absatz des Zuchtmaterials ins Stocken geraten.

Sehr wichtig ist nun noch die Personenfrage. Sie wird um so wichtiger, je größer der ganze Betrieb ist. Wenn ihm nicht geschulte, sachverständige, sich ihrer großen Verantwortung bewußte Personen zur Verfügung stehen, können keine Fortschritte erzielt werden. Das ist auch der Grund, weshalb im Großbetriebe bei der ganzen Züchterei im allgemeinen eigentlich noch nie etwas herausgekommen ist. Für diesen eignen sich nur gewisse extensive Formen des Zuchtbetriebes (Weidegang, Regelung der Paarungszeit, daß nur in den günstigsten Jahreszeiten Ferkel fallen usw.) Der eigentliche Träger der Schweinezucht ist ebenso wie in der Pferde- und Rindviehzucht der kleinere und mittlere bäuerliche Betrieb.

Da löst sich die Personenfrage von selbst, denn Eigentümer, Züchter und Pfleger der Tiere vereinigen sich in einer einzigen Persönlichkeit. Da wird auch in Sorgfalt und Achtsamkeit jedes Stückchen Abfall ausgenutzt, die Wartung und Pflege mit interessierter Aufmerksamkeit vorgenommen, auf etwaige Schädigungen, beginnende Krankheiten sorgfältig geachtet und rechtzeitig für Abhilfe und Abwehr gesorgt. Und aus allen diesen wahrgenommenen kleinen Vorteilen setzt sich schließlich die Rente zusammen. Daß der Großbetrieb demgegenüber in seiner Konkurrenzfähigkeit stark abgesetzt erscheinen muß, liegt auf der Hand. Für ihn kommt es aber desto mehr darauf an, die zweckmäßigste der gewählten Organisation und der getroffenen Maßnahmen rechnerisch recht genau zu prüfen. Ich möchte deshalb zum Schlusse noch mit allem Nachdruck betonen, daß es auch in der Schweinezucht darauf ankommt, den Rechenstift sehr fleißig zu handhaben. Ich habe ihn schon mehrfach das wichtigste landwirtschaftliche Gerät genannt. Nur er kann uns schließlich am Ende des Jahres beim Bücherabschluß sagen, ob unser Vorgehen richtig und erfolgreich gewesen ist.

Und wenn sich herausstellt, daß dies nicht der Fall gewesen ist, daß unter dem Strich nichts übrig blieb oder gar mit Verlust gearbeitet wurde, dann muß der Wirtschaftsleiter erwägen und überlegen, ob die Ausgaben und Aufwendungen zu hoch waren oder die Einnahmen nicht im Verhältnis dazu standen, ob deshalb nicht die ganze Organisation geändert werden muß, eine andere Zuchtrichtung, eine andere Rasse empfehlenswerter ist, oder ob in dem Absatze, beim Verkaufe Aenderungen angestrebt werden müssen, z. B. durch Anschluß an eine Viehverwertungsgenossenschaft, Beschicken anderer Märkte usw. Solche Erwägungen kann ihm niemand abnehmen, er muß sie selbst anstellen, weil er nur den intimsten Einblick in alle Einzelheiten gewinnen kann. Bei ruhigem Ueberlegen und sorgfältigem Rechnen wird es aber der Wirtschafter dann mit der Zeit dahin bringen, daß auch die Schweinezucht jene optimale Anpassung an die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Bedingungen des einzelnen Betriebes aufweist, von der oben mehrfach die Rede gewesen ist.

Holzwert unserer Obstbäume.

Das wertvollste Holz liefern die Walnußbäume, dasselbe ist zur Anfertigung von feinen Möbeln, Gewehrschäften sehr gesucht. 50jährige Walnußbäume, die mit 150 Mk. bezahlt worden sind, sind keine Seltenheit. Beim Walnußbaum rechnet man durchschnittlich im Jahre 1 Mk Wert für Holzzuwachs. Mit Rücksicht auf die Genügsamkeit des Walnußbaumes, seine reichen Erträgnisse, namentlich aber in Anbetracht seines großen Holzwertes ist die vermehrte Anpflanzung dieser wertvollen Baumart sehr zu empfehlen, besonders, da viele Baum-

Landesbibliothek Oldenburg

besitzer sich wegen des hohen Preises des Holzes verleiten ließen, Nußbäume im besten Erwerbsalter umzuhauen.

Das Holz des Apfelbaumes ist ausgezeichnet geeignet zu feinen Drechslerarbeiten. Seiner großen Festigkeit wegen wird es von Mechanikern sehr geschätzt. Mit großem Vorteil verarbeitet man es zu Kammrädern, da es sich durch große Festigkeit und Dauerhaftigkeit auszeichnet. Auch zur Herstellung von Obstpressen, wozu man nur sehr hartes Holz verwenden kann, benutzt man mit Vorliebe und mit großem Vorteil Holz von Apfelbäumen.

Das Holz des Birnbaumes steht dem Holz des Apfelbaumes, sowohl was Dauerhaftigkeit als auch Güte anbelangt, etwas nach. Mit großem Nutzen wird es zu Reißschienen und Winkeln usw. benutzt, da es den Vorteil besitzt, sich nicht zu ziehen und zu werfen wie andere Holzarten, wenn sie der Luft ausgesetzt werden. Es dient ferner als Ersatz von Buchsbaumholz und als Nachahmung des wertvollen Ebenholzes.

Das Holz von älteren Kirschbäumen wird in der Tischlerei benutzt als Ersatz und zur Nachahmung des wertvollen und seltenen Mahagoniholzes. Es läßt sich besonders leicht polieren und nimmt dabei eine sehr schöne Farbe an.

Das Quittenholz ist außerordentlich hart und wird daher gern zu feinen Tischlerarbeiten und zur Herstellung von feinem Räderwerk benutzt.

Das Holz der Zwetschen- und Pflaumenbäume dient hauptsächlich zur Herstellung von technischen Geräten, wie Abfüllkannen, Hefte für Küchenmesser usw.

Das Pfirsichholz wird wegen seiner schönen Farbe und seinen sogenannten schönen Flammungen für feinere Tischlerarbeiten benutzt.

Der Winter ist die geeignetste Zeit, Bäume, die nicht mehr tragen, oder sonst zu wünschen übrig lassen, auszumerzen. Man bedenke auch, daß, wenn man einen solchen Baum noch einige Jahre stehen läßt, man doch keinen besonderen Nutzen mehr hat, daß aber der Holzwert in dieser Zeit sich beträchtlich vermindern kann.

Man beseitige deshalb solche Bäume rechtzeitig und verwerte das Holz noch so gut wie möglich.

Einfluß der Futtermittel auf die Milchergiebigkeit.

Bei vergleichenden Fütterungsversuchen mit Milchkühen fanden G. Kühn, Freytag, Ramm, Märcker, Werner, Stutzer u. a. die Beobachtung in der Praxis bestätigt, daß bestimmten Handelsfuttermitteln ein spezifischer Einfluß auf die Milchergiebigkeit zukomme. Hansen hat bei erneuten umfangreichen Fütterungsversuchen mit Milchkühen in Dikopshof diesen Einfluß zahlenmäßig wie folgt feststellen können:

1. Die Milchmenge wird gesteigert, aber der Fettgehalt wird etwas herabgedrückt, so daß die Fettmenge ziemlich unverändert bleibt: nach Fütterung von Maizena, in schwächerem Grade auch von Mais und Hafer und zwar:
   a. Bei Fütterung von Maizena stieg die Milchmenge gegenüber dem Vergleichsfutter von 100 auf 107, die ausgeschiedene Fettmenge auf 101 bis 103,
   b. bei Fütterung von Mais stieg die Milchmenge von 100 auf 102 bis 104, während die ausgeschiedene Fettmenge von 100 auf 99 fiel,
   c. bei Fütterung von Hafer stieg die Milchmenge von 100 auf 105, während die ausgeschiedene Fettmenge von 100 auf 95 sank.
2. Bei gleichbleibender oder wenig veränderter Milchmenge wird der prozentische Fettgehalt der Milch und die ausgeschiedene Fettmenge vor allem bei Fütterung der Rückstände der Palmkern- und Kokosölgewinnung erhöht.
   a. bei Palmkernkuchen sank bezw. stieg die Milchmenge von 100 auf 99 bis 105, die ausgeschiedene Fettmenge stieg von 100 auf 114 bis 125,
   b. bei entöltem Palmkuchen stieg die Milchmenge von 100 auf 100 bis 104, die ausgeschiedene Fettmenge stieg von 100 auf 107 bis 113,
   c. bei Kokoskuchen stieg die Milchmenge von 100 bis 101, die ausgeschiedene Fettmenge stieg von 100 auf 109 bis 115,
   d. bei Kokosbruch fiel die Milchmenge von 100 auf 99, die ausgeschiedene Fettmenge stieg von 100 auf 109,
   e. auch Maisschlempe und Malzkeime sind von günstiger Wirkung auf das ausgeschiedene Milchfett.
3. Bei wenig veränderter Milchmenge wird der prozentische Fettgehalt der Milch vermindert, die ausgeschiedene Fettmenge also verringert: bei Fütterung von Leindotter-Mohnkuchen und Reisfuttermehl;
   a. es sank die Milchmenge bei Leindotterkuchen von 100 auf 97, die ausgeschiedene Fettmenge von 100 auf 79,
   b. bei Mohnkuchen sank die Milchmenge von 100 auf 99, die ausgeschiedene Fettmenge von 100 auf 88. — Bei Reismehl sank bezw. stieg die Milchmenge von 100 auf 99 bis 102, die ausgeschiedene Fettmenge sank von 100 auf 86 bis 81. — Sesamkuchen haben ebenfalls keine günstige Einwirkung auf die Milchergiebigkeit.
4. Eine besondere Wirkung auf die Milchergiebigkeit läßt sich bei manchen anderen Futtermitteln nicht erkennen.
   a. Rapskuchen scheinen die Milchergiebigkeit ebenso wie Leinkuchen und Baumwollsaatmehl günstiger zu beeinflussen als Erdnußkuchen; Hanf- und Sonnenblumenkuchen stehen auf einer Linie mit den Erdnußkuchen,
   b. die Weizenkleie ist ein besseres Milchfuttermittel als Roggenkleie, die ihrerseits mit Roggen und Roggenschlempe gleichwertig ist,
   c. die bei der Stärkefabrikation abfallenden Maiskuchen sind der Weizenkleie als Milchfuttermittel gleichwertig.

Ueber zweckmäßige Düngung der Obstbäume.

Früher ging man bei der Düngung der Obstbäume von der Fläche aus, die von der Baumkrone beschattet wird, von der Traufsläche also, bei den wissenschaftlichen Versuchen jedoch berücksichtigte man den Stammumfang, da man richtig überlegte, daß die Baumkrone eine durch den Schnitt leicht veränderliche Größe darstellt. Die Versuche und Untersuchungen bezüglich Nährstoffentnahme, Ersatz und Produktion des Baumes sind seitdem auf den Stammumfang als Maßstab bezogen und an Hand zahlenmäßiger Feststellungen sind Tabellen aufgestellt worden, aus denen die dem Stammumfang des zu düngenden Baumes entsprechenden Nährstoffmengen als Durchschnittsmenge ersichtlich sind, und welche je nach den Umständen erhöht oder erniedrigt werden können. Die Versuche haben ergeben, daß die Entziehung von Nährstoffen eine sehr große ist, so daß eine Bodenerschöpfung und ein Ertragsrückgang sowie mangelhaftes Wachstum des Baumes die unausbleiblichen Folgen sind. Ja, es hat sich sogar erwiesen, daß der Wiederersatz von Nährstoffen in Höhe der rechnerisch gefundenen Zahl meist nicht ausreicht, da Bodenabsorption, Durchlässigkeitverhältnisse und ev. Unterkulturen mit berücksichtigt werden müssen.

Man weist sehr oft darauf hin, daß Obstbäume auch ohne Düngung Erträge bringen. Hohe Erträge bringen solche Bäume in der Regel nicht, da viele Nährstoffe, zu deren Gewinnung die Pflanze unverhältnismäßig lange und viele Wurzeln ausbilden muß, nutzlos verbraucht werden. In geschlossenen Plantagen hört übrigens die weitere Ausdehnung der Wurzeln von selbst auf, da sie in das Gehege der Nachbarpflanze kommen und der anderen die Nahrung wegnehmen würde. Düngung ist daher beim Obstbaum ebenso nötig wie bei jeder anderen Kulturpflanze. Zahlreiche Obstbäume, besonders auf dem Lande, befinden sich in mangelhaft ernährtem Zustande. Die Erträge sind ärmlich. Die Bäume sind empfindlich gegen plötzliche Witterungsumschläge und leiden an allerlei Krankheiten. Je kräftiger die Ernährung, um so widerstandsfähiger ist der Baum, um so reicher und schöner sind die Früchte. Auch beim Obstbau kommen die vier wichtigen Nährstoffe Kalk, Kali, Phosphorsäure und Stickstoff in Betracht. Diese vier Nährstoffe haben eine ganz verschiedenartige Wirkungsweise. Wir wollen hier die wichtigsten Wirkungsweisen betrachten und zugleich die Grundlagen der Düngung besprechen.

Der Kalk kommt als Nährstoff für den Obstbau nur in zweiter Linie in Frage. Er übt einen günstigen Einfluß aus auf die Ausbildung der Frucht, und im Verein mit Kali erzeugt er ein festes, kräftiges Holzgewebe. Der für diese Zwecke nötige Kalk gelangt in der Regel im Stalldünger und in den Kunstdüngern zur Genüge in den Boden. Die Steinobstarten und die Apfelsorten inkl. Quitte verlangen hohen Kalkgehalt des Bodens. Im übrigen dient der Kalk mehr als Meliorationsmittel des Bodens. Durch reichliche Kalkzufuhr wird vielfach zum Obstbau ungeeignetes Land für solchen erst brauchbar gemacht. Schwere Böden erhalten Aetzkalk, leichte den gemahlenen kohlensauren Kalk oder Mergel. Eine Gabe von 10 Ztr. Aetzkalk oder 20 Ztr. kohlensaurem Kalk für ¼ Hektar genügt für fünf Jahre durchschnittlich. Eine alleinige Kalkung ohne Zugabe anderer Nährstoffe raubt den Boden aus.

Das Kali wirkt beim Ernährungsprozeß der Pflanze in hohem Grade mit. Beim Aufbau aller Organe ist es beteiligt. Das kalihaltige Holz ist weniger gegen Frost empfindlich, die Fruchtknospen zeigen eine bessere Entwicklung und schnelle Entfaltung. Das Kali wirkt auch auf das Wachstum der Früchte, auf ihr Aroma und die übrige Beschaffenheit günstig ein. Insbesondere bringt die Kalidüngung stets eine schöne Färbung der Früchte hervor. Die Birne ist am anspruchslosesten dem Kali gegenüber, dann kommt das Steinobst, es folgt die Süßkirsche und schließlich der Apfel, welcher am meisten Kali benötigt, wie auch die Quitte. Daß die Birnensorten, die auf Quitte veredelt sind, mehr Kali verlangen als Wildlinge, erklärt sich hieraus ganz von selbst. Hier ist auch ein Fingerzeig ähnlich wie beim Kalkgehalt gegeben, insofern, als die auf Quitten veredelten Birnen oft nur schlecht voran kommen, weil Mangel an Kalk und Kali vorliegt. Dieser Mangel macht sich bei Apfelbäumen an den Blättern in Form von kräuseligen unregelmäßigen Flecken sowie an den Trieben durch Spitzendürre, Absterben, der frischen und älteren Triebe bemerkbar. Das Holz kann infolge Unterernährung nicht ausreifen und stirbt ab, ebensowenig die Früchte, welche meist vorzeitig abfallen.

Der dritte Nährstoff, die Phosphorsäure, wird von den Obstbäumen in verhältnismäßig geringen Mengen gebraucht. Am meisten verschlingt der Samen, und zwar umsomehr, je größer derselbe ist. Daher wird das Steinobst den größten Bedarf haben. Ein Mangel an Phosphorsäure zeigt sich indessen nicht nur beim Ertrage der Früchte, sondern auch hinsichtlich der allgemeinen Ernährung der Pflanze, was besonders in der geringeren Blatt- und Holzentwicklung zum Ausdruck kommt. Die Phosphorsäure begünstigt die Fruchtbarkeit des Baumes, den Blüten- und Fruchtansatz und beschleunigt die Reife der Frucht und des Holzes. Diese Düngerart ist auch ein gern gebrauchtes Mittel, bei starktriebigen Bäumen die Holzerzeugung herunterzusetzen und die Bildung von Fruchtholz zu erzwingen.

Das letzte Nährmittel, der Stickstoff, wirkt vorzüglich auf die Massenentwicklung der Pflanze und erzeugt große Früchte und starkes Laub. Stickstoffmangel zeigt sich daher stets an, wo kleine Triebe mit kleinen gelben Blättern vorhanden sind. Während Phosphorsäure und Kali bei Anwesenheit von Kalk das Fundament einer zweckmäßigen Düngung bilden, erfordert die Zugabe von Stickstoff stets eine besondere Ueberlegung unter Bezug auf den Bedarf des zu düngenden Baumes. Man wartet daher mit der Hauptstickstoffgabe am besten bis zum Frühjahr nach der Blüte und berücksichtigt die einzelnen Bäume je nach ihrer Tragbarkeit, Bäume mit viel Fruchtansatz bedürfen einer größeren Stickstoffgabe als solche mit starkem Holzwuchs und wenigen oder keinen Früchten. Im allgemeinen hat die Hauptzufuhr aller Nährstoffe bereits im Herbst oder im Winter zu erfolgen, da die größte Nahrungsmenge bereits im Frühjahr verbraucht wird.

Wir gehen nun zur eigentlichen Düngung über. So vorteilhaft und notwendig die Stallmistdüngung für die Verbesserung der physikalischen Bodenbeschaffenheit ist, so reicht sie nicht aus, um bestmögliche Qualitäten und höchste Erträge zu erzielen. Nach den eingangs dieses erwähnten wissenschaftlichen Versuchen ist die Menge des Nährstoffbedarfs in Düngermenge umgerechnet für ein Ar:

1,700 Kg. Stickstoff,
gleich 8,300 Kg. schwefelsaures Ammoniak oder
11,000 Kg. Chilesalpeter;

0,500 Kg. Phosphorsäure
gleich 3,000 Kg. Superphosphat oder
1,500 Kg. Doppelsuperphosphat oder
4,500 Kg. Thomasmehl oder
2,500 Kg. Knochenmehl;

2,200 Kg. Kali
gleich 4,400 Kg. 50prozentiges Kali in Form von Chlorkalium oder schwefelsaures Kali oder
1,800 Kg. Kainit;

4,000 Kg. Kalk
gleich 5,300 Kg. Aetzkalk oder
7,100 Kg. kohlensaurer Kalk (Kalkstein).

Vorstehende Mengen sollen nur als Anhalt dienen bei der Schätzung des Düngerbedürfnisses. In intensiv betriebenen Zwergobstplantagen ist eine Düngung mit Stallmist von Zeit zu Zeit angebracht, um die physikalische Bodenbeschaffenheit zu verbessern. Beim feldmäßigen Obstbau ist meist wohl die Beschaffung der nötigen Mengen nicht möglich oder gegenüber dem Kunstdünger zu teuer. Man hilft sich hier mit Gründüngung als Ersatz des Stallmistes.

Die geeignetste Zeit zur Düngung ist der Herbst. Die gleichmäßig ausgestreuten Düngesalze werden eingepflügt. Die Düngung beginnt mit dem Laubfall. Die Kali- und Phosphorsalze werden bereits im Herbst oder Winter eingebracht. Die Hälfte der Stickstoffdünger darf bereits mit den Kalisalzen bezw. Superphosphat gemischt ausgestreut werden, insbesondere gilt dies für das schwefelsaure Ammoniak, da Chilesalpeter sehr leicht in den Untergrund gewaschen wird. Die zweite Hälfte der Stickstoffdünger wird im Frühjahre gereicht nach Beendigung der Blütezeit. Bei einzeln stehenden Bäumen werden die Düngesalze soweit ausgestreut, wie die Kronentraufe reicht. Thomasmehl und Kainit werden im Oktober gegeben, 40proz. Kali, schwefelsaures Ammoniak und Superphosphat können nach Anfang Februar gegeben werden.

Bäume, die ein schwaches Wachstum zeigen, werden am zweckmäßigsten im Frühjahr mit Chilesalpeter, schwefelsaurem Ammoniak und Kali gedüngt; bei starkwüchsigen Bäumen oder Arten ist besonderes Gewicht auf eine stärkere Düngung mit Phosphorsäure und Kali und zwar während des Sommers zu legen.

Zuweilen werden in unmittelbare Nähe der Wurzeln Kadaver gefallener Tiere und dergleichen gebracht mit der Absicht, dem Baume gutwirkende Düngestoffe zuzuführen. Solche Art der Düngung ist unbedingt zu verwerfen. Statt den Wurzeln zu nutzen, werden dieselben durch die sich bei den Fäulnisvorgängen bildenden Stoffe stark angegriffen und geschädigt, so daß mitunter derartig mißhandelte Gewächse ganz eingehen. Bei flüssiger Düngung mit Jauche merke man sich, daß dieselbe nicht zu frisch sein darf. Sie soll nur in vergorenem Zustande benutzt werden, und zwar mit Wasser verdünnt.

Gerade in einer rationellen Düngung der Obstbäume, welche leider zu wenig beachtet wird, ist das wirksamste Mittel zu einer kräftigen, gesunden Entwicklung unseres deutschen Obstbaues und zur Hebung der Erträge zu finden. Die zweckmäßige Anwendung künstlicher Düngemittel als Ergänzung des Stallmistes oder statt dessen im Verein mit Gründüngung bietet in der Tat so große Vorteile, daß der Obstzüchter auf solche Weise seine Obstanlagen ebenso billig und gewinnbringend zu bewirtschaften vermag, wie es in der Landwirtschaft der einsichtsvolle, fortgeschrittene, moderne Landwirt uns schon lange auf seinen Feldern zeigt.

Dir. Stock.

Landesbibliothek Oldenburg

Zur Kultivierung der Moor- und Oedländereien.

—:—

Um sich eine Vorstellung zu machen, welche Bedeutung die Moorkultivierung für unsere Fleischversorgung haben kann, muß man sich die Ermittelungen ins Gedächtnis rufen, die auf wissenschaftlicher Grundlage in dieser Beziehung bereits angestellt sind. Das heutige Kulturverfahren auf dem Hochmoore begünstigt die Umwandlung großer Flächen in Grasland. Deutschland hat einen Moorbestand von mindestens 2,3 Millionen Hektar. Nimmt man also an, daß unsere Moore und Oedländereien in kultivierte Wiesen umgewandelt werden, so würden sie — wenn man für den Hektar nur einen Ertrag von 50 Doppelzentnern Kleegrasheu annimmt — fast 163 Millionen Doppelzentner Heu jährlich liefern können, womit 2,5 Millionen Stück Großvieh mehr als jetzt zu ernähren wären. Aller Voraussicht nach wird aber der größere Teil der Hochmoore zur Anlage größerer und kleinerer Bauernstellen verwendet werden. Wenn man nun annimmt, daß von dem zu kultivierenden Hochmoorareal etwa $^1/_8$ zur Weide, $^2/_3$ für größere Bauernhöfe und $^5/_8$ zu kleineren Siedlerstellen ausgenützt werden, so könnte man von der vorhandenen Hochmoorfläche jährlich einen Zuwachs an Marktvieh von 1,5 Millionen Doppelzentner erwarten. Dazu kämen von den kultivierten Niederungsmooren und sonstigen Oedländereien 6,5 Millionen Doppelzentner Marktvieh-Lebendgewicht. Hat man es bei diesen Berechnungen auch nur mit Annäherungswerten zu tun, weil eine zuverlässige Moorstatistik fehlt, so sind doch alle Ermittlungen mit solcher Vorsicht aufgestellt, daß tatsächlich das schließliche Ergebnis eher die obigen Angaben überschreiten, als hinter denselben zurückbleiben dürfte.

Die Kultivierung der Moore und Oedländereien würde also für Deutschlands Fleischversorgung jährlich ein Mehr von rund 8 Millionen Doppelzentnern liefern. Nun muß man sich vergegenwärtigen, daß wir heute 2 bis 2,50 Millionen Doppelzentner Fleisch einschließlich des amerikanischen Schmalzes aus dem Auslande einführen. Der von den kultivierten Moorflächen gewonnene Zuwachs an Fleisch würde aber den vierfachen Betrag unserer Einfuhr erreichen. Und so wäre unsere Landwirtschaft noch auf lange Zeit hinaus in der Lage, dem steigenden Fleischbedarf der zunehmenden Bevölkerung Rechnung zu tragen. Die Frage der Moorkultivierung steht aber auch im engen Zusammenhange mit der inneren Kolonisation. Legt man die oben angenommenen Zahlen für die Verteilung zwischen bäuerlichem Besitz und kleineren Siedlerstellen zugrunde, so ergibt sich, daß auf den kultivierten Moorflächen die Ansiedlung von 67 360 Familien möglich ist. Die Bestrebungen der inneren Kolonisation finden aber hier ein Feld von Betätigung, wie es großartiger und zugleich lohnender kaum gedacht werden kann.

Es fragt sich nun, ob die Kultivierung der Moore und Oedländereien in wirtschaftlicher Beziehung lohnend genug ist, um größere Kapitalien darin anzulegen. Diese Frage darf nach den heute vorliegenden Erfahrungen unbedingt bejaht werden. Als Beweis hierfür mögen die Ergebnisse dienen, die auf dem fiskalischen Wiesmoor erzielt werden, in dem bekanntlich die Kraftzentrale der Siemens-Schuckert-Werke belegen ist, die den gewonnenen Torf zur Krafterzeugung verwendet. Dort sind jetzt 25 Hektar Hochmoor kultiviert mit einem Gesamtkostenaufwand von 10000 Mk. Diesen Kosten gegenüber steht ein Pachtertlös von 8945 Mk. allein für das letzte Jahr. Wenn aber solche Ergebnisse erzielt werden können, so liegt dies daran, daß nach jahrelangen Versuchen unsere Technik der Moorkultur eine Höhe erreicht hat, die wirtschaftliche Erfolge sicherstellt. Ihr ist es auch zu verdanken, daß der Mangel an menschlicher Arbeitskraft, der bisher allen Meliorationen in großem Stil hindernd im Wege stand, ausgeglichen ist, indem elektrische Maschinen heute den Hauptteil der Arbeit übernehmen.

Tierzüchtung.

Von Dr. Georg Wilsdorf.

Besprochen von Oekonomierat Hoesch, Neukirchen (Altmark).

—:—

In der wohlbekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt", mit welcher der Verlag B. G. Teubner in Leipzig uns ein Vertrautwerden mit gar manchen Gebieten neuzeitlicher Forschung in durchaus anerkennenswerter Weise ermöglicht, erschien vor kurzem die oben angeführte Schrift des Hauptgeschäftsführers der „Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde", Dr. Wilsdorf in Haienseе. Ein Sonderdruck dieser zeitgemäßen Arbeit konnte mit Erlaubnis des Verlags die Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde all ihren Mitgliedern gratis als Flugschrift zustellen.

Wenn ich diese Arbeit eine „zeitgemäße" nannte, so ist diese Bezeichnung nicht als schmückendes Beiwort leichthin gewählt worden. Zeitgemäß ist es vor manchem anderen in der literarischen Vertretung der Tierzucht, daß selbst den nur im Nebenamte sich mit Züchtungen beschäftigenden Landwirten ein leicht verständlicher Ueberblick über die erstaunliche Ausdehnung des züchterischen Arbeitsfeldes und die Vertiefung der Arbeitsweise gegeben wird. Zeitgemäß ist es aber nicht minder, daß ein jeglicher, gleichviel welchen Standes und Gewerbes, der über die engen Grenzen des eigenen Berufs einmal hinausschauen will, in die Lage versetzt wird, das Streben, Sorgen und Arbeiten eines volkswirtschaftlich so wichtigen Berufes, wie es der züchterische ist, wenigstens soweit kennen lernen, wie dies zu einer gerechten Würdigung und zur lebhafteren Interessenahme an diesen Bestrebungen nötig ist. Aus diesem Grunde ist es erfreulich, daß diese Arbeit als ein Bändchen einer der Gesamtheit aller Wissensdurstigen angebotenen Sammlung erscheint.

Wilsdorf hat in der 110 Seiten umfassenden kleinen Schrift es verstanden, die Bedeutung der biologischen Forschungen für die praktische Tierzucht hervorzuheben, ohne daß auch nur an einer einzigen Stelle ein jeglicher Theorie abholder Leser sich gelangweilt fühlen könnte, oder dem Gesagten verständnislos gegenüberstände. Auch behandelt der Autor die noch strittigen Fragen der Vererbungsforschung mit großer Zurückhaltung, um nicht den Züchter auf ein Gebiet der Spekulation zu führen, dem festgegründete Unterlagen zum weiteren Ausbau züchterischer Betätigung einstweilen noch fehlen.

Verschiedentlich ist dem Schreiber dieses die Aeußerung praktischer Berufsgenossen zu Ohren gekommen, daß man zwar gut und gerne die Bedeutung der Arbeiten und der Ziele einer „Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde" anerkenne, aber . . . „für mich liegt die Sache zu hoch", so lautete die Schlußabfindung. Nun, ich vertrete es mit Nachdruck, gerade an der Hand dieser Wilsdorfschen Arbeit wird auch ein solch' zurückhaltender Mann der Praxis den Weg in ein erweiteres Arbeitsfeld des Züchtens finden. Nicht dickleibige Spezialarbeiten wissenschaftlicher Forscher bieten ein günstiges Mittel für ein allererstes Eindringen in die biologische Behandlung der Züchtungsfragen. Ein geschicktes Verschmelzen desjenigen, was dem praktischen Züchter zum Teil schon vertraut war, mit jenem Hilfsmaterial, das uns nunmehr die Wissenschaft in ständig wachsendem Maßstabe zur Verfügung stellt, wird Zögernde anreizen, Stück um Stück die wissenschaftlichen Errungenschaften sich auch zu eigen zu machen.

Neben den Vererbungsvorgängen und der Bedeutung der Abstammung bespricht Wilsdorf insbesondere den Wert der systematischen Stammbaumforschung und die sich bei dieser alsbald aufdrängende Frage der Verwandtschaftszucht. Alles nicht in Voreingenommenheit und einseitiger Verehrung! Keine Einzelermittelungen auf diesem hochbedeutsamen Gebiet können ihn von der gründlichen Erkenntnis weglocken, die dem Autor eine langjährige Praxis verschaffte. Dadurch wird aber sein Hinweis auf den wirklichen Wert und die praktische Ausnutzbarkeit der Stammbaumforschungen nur um so wirksamer und schwerwiegender. Derart vorbereitet wenden wir uns gleichsam in gehobener Stimmung den letzten Kapiteln zu, die sich mit den besonderen praktischen Züchtungsfragen der einzelnen Nutztiergattungen beschäftigen. Natürlich finden auch die neuesten Mittel zur Hebung der Erträgnisse eine volle Würdigung, so Leistungsprüfung und Leistungszucht.

Zum Bezuge durch landwirtschaftliche Organisationen jeder Art, zum Leitfaden für Besucher landwirtschaftlicher Mittel- und Winterschulen, vor allem aber zum Einleben des praktischen Züchters in ein neuzeitlich erweitertes, züchterisches Arbeitsgebiet möchte ich nach voller Ueberzeugung Wilsdorfs „Tierzüchtung" warm empfehlen. Unbefriedigt wird nach vollendeter gründlicher Lektüre dieser Band des Teubnerschen Sammelwerkes nicht aus der Hand gelegt werden.

Wie lagere und mische ich mir am zweckmäßigsten meinen künstlichen Dünger?

—:—

Für den Landwirt, der mit Kainit und Thomasmehl arbeitet, ist bei großen Mengen die Aufbewahrung und Mischung eine sehr wichtige und auch schwierige Frage.

Unzweifelhaft ist es am günstigsten, zur Heranschaffung des Düngers eine Zeit auszusuchen, in der die landwirtschaftlichen Arbeiten sich nicht so sehr häufen. Leider läuft man aber dabei Gefahr, daß bei längerer Aufbewahrung der Kainit steinhart wird. Dies läßt sich umgehen.

Bedingung zu einer zweckmäßigen Aufbewahrung ist ein besonderer Lagerraum, der mit einem festen, möglichst trockenen Fußboden versehen ist. Den Dünger bewahrt man dann in folgender Weise auf:

Um die Veranschaulichung zu erleichtern, wollen wir bestimmte Mengen annehmen. Es soll sich um 600 Ztr. Kainit und um 300 Ztr. Thomasmehl handeln. Eine wohl ziemlich allgemein übliche Mischung. Man bereitet nun zunächst 100 Ztr. Thomasmehl in einer Schicht von ca. 5 Ztm. Dicke aus. Auf diese Schicht kommen die 600 Ztr. Kainit und darauf die noch übrigen 200 Ztr. Thomasmehl in einer ungefähren Dicke von 10 Ztm. Das Ganze bildet dann eine Art Schichtkuchen und das Thomasmehl hält alle Feuchtigkeit von dem Kainit fern. Auf diese Art kann man den Kainit monatelang aufbewahren, ohne ein Hartwerden befürchten zu müssen. Auch die Mischung stellt sich nun sehr einfach, da ja nur noch ein einfaches Durchstechen nötig ist. Dies geschieht kurz vor dem Füllen der Säcke zum Ausstreuen und der übrige Teil bleibt unberührt liegen. Diese Methode dürfte manche Schwierigkeiten und Unkosten bei der Anwendung von Kainit beseitigen.

Zur Vertilgung des Raubzeugs.

—:—

Dem Raubzeug stellt jeder Jäger eifrig nach, weil es den Wildbestand in Feld und Wald vermindert. Füchse und Marder sind wohl die bedeutendsten Feinde des Wildes; aber auch Iltis, Wiesel, Kreuzottern usw. schädigen den Wildbestand oft ungemein. Ihre Vertilgung scheint daher mit allen Mitteln geboten.

Allein Kurt Graeser verurteilt in seinem Werke „Die Freude am Weidwerk" alle Grausamkeiten gegen das Raubzeug. Er schreibt: „doch haben wir auch den Raubtieren gegenüber kein Recht, grausam zu sein. Aber leider wird ein solches Recht fast allgemein in Anspruch genommen, und wird geradezu der Grundsatz aufgestellt, daß gegen das Raubzeug alles erlaubt sei, was nur dazu dienen könnte, diese Tiere unschädlich zu machen, gleichviel mit welchen großen und langen Qualen dies für sie verbunden sein mag. So hört man oft, wie sich Jäger rühmen, daß sie auf den Fuchs unter allen Umständen und auf jede Entfernung mit Schrot schießen, da ja immer die Möglichkeit dazu vorhanden sei, ihn so zu verletzen, daß er mit der Zeit eingehen müsse. Wahrlich ein barbarisches Verfahren!

Auch die Anwendung des Eisens ist eine unmenschliche und barbarische Grausamkeit, schon deshalb, weil der Fallensteller sich nicht einmal die Mühe macht, oft auch nicht die Zeit dazu hat, das Eisen so häufig zu besuchen, daß er das gefangene Tier alsbald von seinen unbeschreiblichen Qualen erlösen könnte. Dieses muß daher immer viele Stunden, oft aber mehrere Tage lang die entsetzlichsten Folterqualen erleiden, so daß die Schrecken des Todeskampfes, welche bei der weidgerechten Jagd doch nur kurz begrenzt sind, unendlich verlängert werden.

Ich kann daher alles Fallenstellen, auch wenn es glimpflich für die armen Opfer abläuft, nicht als weidgerechte Jagd anerkennen, so viel Mühe und Gewandtheit dabei auch aufgewendet werden mag."

Die weidgerechte Jagd erfordert die Anwendung der Büchse, und es sollen auch die Säugetiere, wie Füchse, Marder usw., durch eine Kugel zur Strecke gebracht werden.

Bei der Jagd auf das Raubzeug ist allerdings zu befürchten, daß nicht wenig Tiere entkommen; namentlich der schlaue Fuchs wird sich oft der Verfolgung entziehen. Aber das ist kein Unglück. Bilden doch auch die Raubtiere eine unentbehrliche Gemeinschaft im Haushalt der Natur. So tragen sie wesentlich dazu bei, daß sich der Wildbestand im allgemeinen nur aus gesunden und kräftigen Exemplaren zusammensetzt, indem sie krüppelige und schwächliche vernichten. Das angeschossene Wild aber, das sich in das Dickicht des Waldes flüchtet, findet durch die Raubtiere die Erlösung von einem langsamen, schrecklichen Tod. Auch der einsame Tod des Wildes zur Winterszeit wird durch das Raubzeug beschleunigt. Darum soll es der Jäger nicht gänzlich vernichten, sondern nur niederhalten.

Gegen das Schlagen der Pferde im Stall.

—:—

Wie J. S. Jessen, Grothusenkoog, in der Ill. Landw. Zeitung berichtet, wandte er gegen diese Untugend zwei starke, reichlich 1 Meter lange sog. Pferdeketten an. Es sind das Ketten, welche, mit einem starken Lederriemen an dem einen Ende versehen, in dortiger Gegend im Sommer den weidenden unruhigen Pferden um eine der Vorderfessel geschnallt werden. Es wurden der betreffenden Stute je eine solche Kette um jede Hinterfessel, ziemlich lose, gerade so, daß der Huf nicht durch den Riemen gleiten konnte, geschnallt. Zuerst versuchte die Stute, auch hiermit zu schlagen, doch ließ sie es nach einigen Versuchen bleiben, da die Ketten sie beim Schlagen sehr belästigten. Nach einiger Zeit hatte sich die Stute das Schlagen abgewöhnt und unterließ es auch nach Abnahme der Ketten. Die Ketten hindern das Tier durchaus nicht beim Hinlegen, auch nicht beim Aufstehen. Diese Methode wurde seitdem stets mit Nutzen angewandt.

Anzeigen aller Art

empfehlen wir im

Anzeiger für Harlingerland

erscheinen zu lassen, da alsdann der Zweck sicher erreicht wird.

Expedition des Anzeigers für Harlingerland

in Esens und Wittmund.

Landesbibliothek Oldenburg